

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Sonntag, 26. September 1926.

Nr. 226.

„Die sozialen Lasten sind schuld!“

Hunderttausend Menschen sind im Staate arbeitslos. Nach der offiziellen Zählung, in Wirklichkeit ist der Umfang der Arbeitslosigkeit weit größer. Die Ausgesteuerten, die nicht mehr im Bezuge der Arbeitslosenunterstützung stehen, sind nicht zählbar, um sie, die schuldlos Preisgegebenen, die im unfähigsten Elend Dahinlebenden, kümmert sich niemand, sie werden von keiner Statistik erfasst. Ihre Zahl ist gewiss eine große. Nicht minder groß ist die Zahl der Kurzarbeiter, für die nur einige Tage der Woche Arbeit vorhanden ist und die mit den elenden Resten der heutigen Hungerlöhne ihr armseliges Dasein fristen müssen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es noch schlechter werden wird und daß in einzelnen Industriezweigen, die sich vorläufig noch in einer etwas besseren, aber in einer Scheinkonjunktur befinden, in den nächsten Monaten Stagnation eintreten wird. Die immer schwerer drückende Wirtschaftskrise ist gegenwärtig das brennendste Problem des Staates. Das statistische Staatsamt meldet, daß heuer um eine Milliarde Kronen weniger Waren ins Ausland exportiert wurden, als in derselben Zeit im Vorjahre. Das deutet auf eine nahende Katastrophe hin, doch in Prag will man noch immer von diesen drohenden Erscheinungen nichts sehen. Man hat früher der Wiener Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie nur Wien sehe und für die Verhältnisse in den Ländern kein Verständnis zeige. Auch jetzt sehen die Regierenden stets nur Prag, das allerdings relativ noch am wenigsten die Spuren der Krise zeigt und dessen glänzende Außenseite den wahren Zustand der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Staate nicht verrät. Was man an den grünen Tischen in Prag nicht zu wissen scheint, das werden wir den Herren zu veranschaulichen uns bemühen. Wir werden in der nächsten Zeit an der Hand von genauen Erhebungen aus den Industrieorten und Städten in der Provinz die erschütternden Wirkungen der Wirtschaftskrise zeigen, werden schildern, wie deren Opfer, die Arbeiter und ihre Familien, leben und leiden. Wir wollen es uns zur Aufgabe machen, das noch immer schlafende Gewissen der Regierenden aufzurütteln.

Aber noch anderes werden wir aufzeigen: wie verhängnisvoll und verderblich die bisherige Wirtschaftspolitik des Staates und welche ein Verbrechen es war, daß die tschechischen und deutschen bürgerlichen Parteien durch die Rolle dem arbeitenden Volke das Leben verteuerten und damit gleichzeitig die wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten des Staates unterbanden. Das wirtschaftliche Gedächtnis des Staates und seiner Bevölkerung hängt vom Gedächtnis seiner Industrie ab, welche deren wichtigste Lebensquelle ist, aber die bürgerlichen Parteien haben das Gesamtinteresse dem Profitinteresse der Agrarier aufgeopfert. Die Folgen zeigen sich schon jetzt in einer Verteuerung der lebenswichtigsten Lebensmittel, sie gestalten das Dasein der arbeitenden Menschen zu einem qualvollen und werden es, bei fortwährender Verteuerung zur Hölle machen. Die Teuerung aber wird fortwähren, sie ist erst am Anfang. Es ist keine leere Behauptung, daß bei Fortbestand der Rolle, die nur den Großen auf dem Lande Vorteile bringen, eine Steigerung der Lebensmittelpreise um 20 bis 30 Prozent eintreten muß. Welcher Mensch, der Hirn, Herz, Verstand und Gefühl hat, muß nicht bei dieser Vorstellung, die zeigt, wie in der kapitalistischen Ordnung die Großen sich buchstäblich vom Blute der Kleinen nützen, erschauern! Aber die Folgen werden, wie sich jetzt schon erweist, noch andere sein. Die Tschechoslowakische Republik ist ein industrieller Ausfuhrstaat; sie ist es jetzt noch mehr wie früher, der Stand und die Entwicklung der Industrie sind, seitdem, durch die Lohnreduzierungen der Inlandsmarkt aufs äußerste geschwächt wurde, noch stärker als vordem vom Auslands-

Weitgehende wirtschaftliche Abmachungen.

Kartellierung der deutschen und französischen Eisen-, Kohlen- und chemischen Industrie. — Die politische Ausöhnung nebenher einend.

Berlin, 25. September. (Eigenbericht.) Nachdem jetzt über die Kabinettgespräche in Paris und Berlin noch einige neuere Mitteilungen vorliegen, kann man sich von dem Inhalt der deutsch-französischen Verhandlungen, die zwischen Briand und Stresemann in Thoiry geführt wurden und die in kurzer Zeit fortgesetzt werden sollen, folgendes Bild machen:

Es steht zunächst fest, daß den Verhandlungen zwischen den Regierungen Frankreichs und Deutschlands weitgehende Abmachungen zwischen den größten industriellen Gruppen der beiden Länder vorausgegangen sind. Das Eisenkartell, dessen Kern die deutsche und französische Eisenindustrie bildet, ist so gut wie fertiggestellt. Im engen Zusammenhange mit dieser Gruppe dürfte auch die Konvention im Kohlenbergbau stehen, die sich im Stadium der Beratungen befindet. Weitgehende Abmachungen scheinen auch in der chemischen In-

dustrie getroffen worden zu sein, die auf der Vertiefung der neuen Patente zur Verflüssigung der Kohle und auf dem Vertrieb neuer künstlicher Düngemittel beruhen.

Den Außenministern Frankreichs und Deutschlands schwebt der Plan vor, aus diesen Abmachungen eine Basis für eine allgemeine deutsch-französische Wirtschaftsverständigung zu schaffen. Zu gleicher Zeit soll auch die politische Ausöhnung angeht werden. Deutschland wünscht die baldige Räumung des besetzten Gebietes, den Verzicht Frankreichs auf die im Friedensvertrag vorgesehene Abstimmung im Saargebiet und die Aufhebung der Militärkontrolle. Frankreich würde dem nur zustimmen, wenn es weitgehende Zugeständnisse vor allem finanzieller Natur von Deutschland erhält. An erster Stelle steht die Mobilisierung eines Teiles der Eisenbahnbahngelände mit dem Ziele, Frankreich unabhängig vom amerikanischen Geldmarkt zu machen.

Nationaldemokratisches Bekenntnis zum Faschismus.

Prag, 25. September. Der Zentralvollzugsausschuß der nationaldemokratischen Partei hielt heute eine Plenarsitzung ab, in der Dr. Krámal als Vorsitzender einen ausführlichen Bericht über die politische Lage erstattete. Nach einer längeren Debatte, an der sich zahlreiche Redner beteiligten, wurde über die weitere parlamentarische Tätigkeit der Partei folgende Resolution angenommen:

„Die nationaldemokratische Partei, treu ihrem Programm, begrüßt lebhaft die nationale Bewegung, die durch den tschechischen Faschismus hervorgerufen wurde.“

Treu ihrem Programm des demokratischen Konstitutionalismus kann sie aber nicht übereinstimmen mit einer programmatischen Diktatur und auch nicht mit den Auswüchsen des nationalen und Rassenhaßes; denn auch ohne diese ist es möglich,

mannhaft und selbstbewußt unsern Nationalismus zu verteidigen. Der tschechische Faschismus kann nach unserer Meinung nicht eine politische Partei sein. Denn es ist seine Pflicht, durch den nationalen Gedanken und den nationalen Willen unser öffentliches Leben im Sinne einer gerechten Demokratie zu reinigen, rücksichtslos gegen alle unethischen Elemente zu kämpfen und jene Parteien zu stärken, die einen gesunden tschechoslowakischen Nationalstaat wünschen. Wenn daher unsere Mitglieder in faschistischen Organisationen sind, so muß dies bedeuten, daß sie gerechte, überzeugte Nationaldemokraten und treue Anhänger ihrer Partei sind und bleiben, die die Darstellerin eines konsequenten Nationalismus ist. Alles Gute, was im Faschismus ist, will das Programm der

markt abhängig. Die Agrarzölle aber haben sicher nicht dazu beigetragen, das Ausland der Abnahme unserer Industrieprodukte geneigter zu machen. Als sehr wichtige Absatzmärkte für unsere Industrie kommen vor allem jene Staaten in Betracht, die industrielle Produkte einführen müssen, das sind besonders Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien. Natürlich bestehen diese Staaten darauf, daß ihre industrielle Einfuhr durch die vorteilhafte Abnahme ihrer agrarischen Erzeugnisse kompensiert werde. Ein Staat, der sich mit hohen Zollmauern umgibt und zugleich ober verlangt, die Staaten, denen er den Abzug ihrer Waren erschwert oder gar verweigert, mögen zu ihm in guten wirtschaftlichen Beziehungen stehen, kann auf wenig Gegenseitigkeit rechnen. Tatsächlich hat die Einführung der Agrarzölle in der Tschechoslowakei in allen diesen Staaten schwere Mißstimmungen hervorgerufen und man hat dort diese Maßnahme nicht mit Unrecht als einen gegen die Interessen ihrer eigenen Volkswirtschaft gerichteten Schlag aufgefaßt, der in der Abneigung der Abnahme unserer Industrieprodukte eine deutliche Antwort gefunden hat. Auch wenn man es zu leugnen sucht, so ist es doch sicher, daß ein sehr wesentlicher Teil der Verschärfung der Krise bei uns und die Verminderung unserer Ausfuhr auf die feindselige Stimmung zurückzuführen ist, welche gerade in den agrarischen Staaten seit der Einführung der Agrarzölle entstanden ist.

Die Urheber und Mitschuldigen an dem Zollattentate haben natürlich diese Wirkungen zu leugnen. So wie sie vorher leugneten, daß überhaupt eine Verteuerung infolge der Rolle eintreten werde, so möchten sie jetzt die Schuld für die Verdrängung der tschechoslowakischen Waren von den Märkten des Auslandes von sich abwälzen und — den Arbeitern zuschieben. Das ist beiseite nicht bloß ein schlechter Witz. Eine solche Unfugigkeit als Behauptung erhoben werden kann? Der tschechische nationaldemokratische Senator Dr. Brabec hat dieses

Junstrück fertiggebracht, indem er die Arbeiter beschuldigt, sie trügen an der tristen Wirtschaft in unserem Staate und an deren verringertem Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt die Schuld, weil sie in sozialpolitischer Beziehung zu begehrlich wären und durch die Sozialversicherung der heimischen Industrie Lasten aufgebürdet haben, welche die Waren verteuere und ihr dadurch die Konkurrenz erschwere. Früher waren es die „hohen Löhne“, die für die Wirtschaftskrise verantwortlich gemacht wurden, heute, da die Tschechoslowakei in bezug der Höhe der Löhne unter den europäischen Staaten an vierzehnter Stelle steht, geht es nicht an, mit einer solchen Behauptung, die übrigens niemals berechtigt war, zu operieren und so müssen die „sozialen Lasten“ herhalten. Am 1. Juli trat die Sozialversicherung in Kraft und sie soll schon schuld sein, daß seit einem halben Jahre unser Abfuhr im Auslande im Sinken ist. Es erübrigt sich wirklich, gegen eine solche Unfugigkeit zu polemisieren, aber in dieser Unfugigkeit liegt Methode. Die Stimme des Herrn Dr. Brabec ist nicht allein, auch aus den Reihen der deutschen Sozialparteien erhält es ähnlich. Deutsche und tschechische Kapitalistenvertreter sind im Gasse gegen die Sozialversicherung einig und sie zu Gunsten der internationalen Geldjüde zu verschleiern, ist ihrer aller Wunsch und Wille. Wenn man versucht, die Sozialversicherung für die Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen, so leuchtet daraus deutlich die Absicht hervor, ein Mittel zur Verbreitung von Mißstimmung in der Arbeiterschaft gegen die Sozialversicherung zu finden und die eigene Schuld von sich abzustreifen. Die Arbeiterschaft wird, dessen können die Herren sicher sein, auf das Täuschungsmanöver nicht hereinfallen und sie wird die Schuldigen an der Steigerung ihres Elends zu finden wissen!

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 15.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 1926

Nationaldemokratie und dies strebt ihre Politik an.“

Dennoch hat Herr Dr. Krámal, der sich lange um eine klare Stellungnahme zum Faschismus herumdrückte, endlich Farbe bekann und ist, wie zu erwarten war, mit fliegenden Fahnen ins faschistische Lager eingeschwenkt. Wahrscheinlich glaubt er nur auf diese Weise seiner Partei wieder auf die Beine helfen und sie zu einer Zentrale des Faschismus ausbauen zu können. Von nun an wird man Nationaldemokraten und Faschisten mit einander identifizieren müssen; damit wird aber auch die Bekämpfung dieser beiden reaktionären Auswüchse unseres politischen Lebens wesentlich erleichtert und vereinfacht sein.

Die deutsche Gewerbevereine — eine Versicherungsagentur!

Aus einer in Brünn abgehaltenen Beratung von Versicherungsvertretern erfährt man, daß die deutsche Gewerbevereine eine Versicherungsagentur bereitet, mit welcher sie den jahrelang mühsam arbeitenden Agenten das Brot wegnimmt. Alle Sekretariate und Vertrauensmänner vermitteln Geschäfte der Anglo-Clementar und beziehen für ihre Tätigkeit Provisionen. Die Partei selbst habe in der letzten Zeit von der Anglo an Vorschüssen nahezu 100.000 Kronen bezogen. Diese Vorschüsse bildeten übrigens den Gegenstand in einer Affäre des Vorstandes der Anglo, Herrn Spádek, und bei dieser Gelegenheit sei die ganze Wirtschaft an die Öffentlichkeit gekommen. Allerdings sind die Parteigenossen des Herrn Stenzl in Böhmen bereits eiferfüchtig auf die großen „Verdienste“, welche die Partei in Böhmen aufweist und aus diesem Grunde beruft die deutsche Gewerbevereine für den 29. d. nach Prag eine Konferenz ein, in welcher die Vertrauensmänner in Böhmen für den Afkeranzdienst ausgebildet werden sollen. In Böhmen soll der Vertrag gleich mit zwei Gesellschaften gemacht werden, damit recht viel Geld in die in letzter Zeit merkwürdige Leer aufweisende Parteikasse fließen soll. Wie wir hören, wird sich demnach die Organisation der Versicherungsvertreter mit diesen merkwürdigen Geschäften der deutschen Gewerbevereine befassen.

Die arbeiterfeindlichen Landbändler. Die geradezu bornierte Arbeiterfeindlichkeit der Landbändler, ihr Haß gegen jedes Entgegenkommen ist bekannt. Auf der einen Seite jammern sie herzbeugend, daß sie keine Arbeiter bekommen und die Landflucht zunimmt, auf der anderen Seite verbietet es ihnen die brutalste Habgucht, den Arbeitern nur einmengen entgegenzukommen, damit sie „an die Scholle gefesselt werden“. Sie sind Feinde einer gefeßlich bemessenen Arbeitszeit, der Sozialversicherung (gegen die sie jetzt gemeinsam mit den industriellen Scharmachern Versammlungen abhalten) und der Arbeitslosenunterstützung. In dieser Beziehung tut sich der landbändlerische Abg. Windisch hervor. Neuerdings hat er auf einer Vertreterversammlung des B. d. L. in Reichenberg einiges geredet, andere haben in dieselbe Herbe. Nach der „Deutschen Landpost“ vom 23. Sept. wurde dort über Kraut und Rüben geredet, auch über die Wohnungsnot:

„Daß zu Beginn der Bauarbeiten immer über Kollektivverträge, Beschränkung der Leistung des Bauarbeiters, Arbeitszeit usw. gesprochen wird, sollte mindestens so lange unterbleiben, als Häusermangel herrscht.“

Die Bauarbeiter sollen demnach möglichst lange und billig arbeiten, bis die Wohnungsnot beseitigt ist. Wollen die Agrarier die Lebensmittel auch solange billig abgeben, als die Not herrscht? Kaum. Denn lesen wir in der „D. L.“ folgendes:

„Es gelangte Johann die durch die Wirtschaftskrise heraufbeschworene, zunehmende Arbeitslosigkeit zur Sprache. Von vielen Landwirten wurde Klage erhoben, daß sie trotz der Arbeitslosigkeit in der Industrie für landwirtschaftliche Arbeiten keine Hilfskräfte erhalten können. Dieser Zustand ist ungesund. Besonders ist von Nachteil, wenn jetzt auch von Arbeitslosenunterstützungen gesprochen wird. Nicht geldliche Hilfe, sondern Arbeitsmöglichkeiten sollen geschaffen werden. In dieser Beziehung gibt es viel zu tun. Im Zusammenhange damit wurde dagegen Einwand erhoben, daß manche Bezirksverwaltungscommissionen und Gemeindevorstellungen Beschlüsse auf die Gewährung von Hilfsunterstützungen fassen. Die Selbstverwaltungskörper haben dazu kein Recht, sondern in ihrem Verwaltungsbereich möge die Arbeitslosigkeit im Wege der Vorarbeiten bekämpft werden. Insofern das Geringe der

Gajdas Beziehungen zu den Sowjets.

Neue Vertagung des Prozesses. — Der Wahrheitsbeweis angeboten. Gajdas abweichende Biographien.

Gestern begann in Prag vor dem Einzelrichter Oberlandesgerichtsrat Zizek die Verhandlung der Ehrenbeleidigungsklage, die der ehemalige General Gajda gegen den Legionärsmajor Kratochvíl und seinen ehemaligen russischen Diener Solowjew eingereicht hatte. Hauptächlich auf Grund der Auslagen der beiden Beschuldigten ist Gajda von der militärischen Untersuchungskommission zwangsweise in Pension geschickt worden und Gajda verfuhr nun dadurch, daß er die beiden wegen ihrer Auslagen vor der Untersuchungskommission auf Ehrenbeleidigung klagt, sich vor der Öffentlichkeit wieder rein zu waschen. Die Verhandlung hatte vor 14 Tagen vertagt werden müssen, weil die beiden Beschuldigten nicht erschienen waren. Heute sind beide anwesend.

Als erster wird Kratochvíl eintreten, der die in den Untersuchungsprotokollen niedergelegte Vorgeschichte ausführlich wiedergibt.

Als er im Jahre 1920 mit seiner Frau aus Rußland zurückkam, habe ihn der russische Oberst Kratochvíl zu seiner Wohnung aufgenommen. Dorthin kam auch Stiers Solowjew und er hörte von Kratochvíl, daß dies Gajdas Diener sei. Kratochvíl habe ihm weiter nicht verheimlicht,

daß sich Gajda um eine Stelle in der Sowjetarmee bewerde

und dies durch Vermittlung Kratochvíls zu erreichen hoffe. Kratochvíl, der Gajda sehr gut kannte, habe sich erinnert, daß Gajda schon in Sibirien den Weg zur Roten Armee gesucht habe; der Kommandeur in Sibirien sollte nach Kratochvíls Auffassung nur das Mittel dazu sein. Kratochvíls Mitteilung habe ihn deshalb nicht weiter überrascht. Später habe ihm Kratochvíl auch den Brief eines Offiziers aus Gajdas Umgebung gezeigt, der sich gleichfalls um eine Stelle in der Sowjetarmee bewerde. Auf eine spätere Frage antwortete ihm Kratochvíl, der ihn ebenfalls in russische Dienste hinüberziehen wollte, daß aus Moskau bezüglich des Anerbietens Gajdas eine ausweichende Antwort gekommen sei.

Später sei Kratochvíl nach Paris gefahren, von wo er zurückgekehrt wurde. Doch konnte er in Paris noch mit Gajda zusammentreffen und habe später Kratochvíl erzählt,

daß ihm Gajda Informationen über die Stimmung gegenüber der Sowjetregierung gegeben habe.

Demnach habe ihm der Adjutant Kratochvíls, der Hauptmann Kolobowitsch erzählt, daß es gelungen sei,

einen tschechischen General sehr billig für die Sowjets zu kaufen. Kratochvíl sprach die Vermutung aus, daß es sich um Gajda handle, worauf Kolobowitsch dies zugab.

Ein andermal sei wieder die Rede davon gewesen, daß in der Wohnung Kratochvíls die ganze Nacht an der Uebersetzung eines wichtigen Materials gearbeitet worden sei, das Gajda zur Verfügung gestellt habe.

Im Sommer 1920 habe sich Gajda wieder erkrankt gemacht, Sotomuncu, die sie vor der Polizei verbergen wollten, in seiner Villa in Ribon aufzubewahren. Als Kratochvíl im Winter 1921/22 nach Moskau verlegt wurde, habe er Kratochvíl ein Paket mit Briefen und Photographien gegeben. Darunter befand sich auch

ein Brief Gajdas aus Paris, worin dieser durch Vermittlung Kratochvíls eine Person der hiesigen Sowjetvertretung empfiehlt.

Dieser Brief erliegt bei den Gerichtsakten. Dann habe ihn einmal Solowjew erlesen, an Kratochvíl einen Brief zu schreiben und zu fragen, ob Solowjew von Gajda eine gewisse Geldsumme zurückverlangen könne. Daraufhin erhielt er die Antwort, daß Solowjew dies vorläufig nicht tun solle. Als er behauptete, daß seine Frau diesen belästigenden Brief aus Furcht vor einer Hausdurchsuchung verbrannt habe, hört man im Auditorium, das zum größten Teil von tschechischen Besatzern ist, Lachen, so daß der Vorsitzende mit der Räumung droht.

Auf Befragen des Richters erklärt Kratochvíl, er habe sich heute zur Veröffentlichung dieser Angaben entschlossen, weil er sah, daß Gajda wieder dasselbe treiben wolle wie einst in Sibirien. Er sehe in Gajda und in der tschechischen Agitation, die heute mit ihm getrieben wurde, eine Gefahr für die Republik und deshalb habe er Dr. Boudel sein Material zur Verfügung gestellt, der es an das Verteidigungsministerium weiterleitete. Daraufhin sei er nach dem Solowjewgraph von der Generalkommission eintreten worden.

Ueber sein persönliches Verhältnis zu Gajda befragt, erklärt Kratochvíl, daß er persönlich nichts mit ihm gehabt habe, Gajda habe ihn in Sibirien wiederholt befragt und auch mit einem russischen Leben ausgezeichnet. Der Vorsitzende verweist dagegen auf die Angaben Gajdas, der behauptet, daß ihm Kratochvíl feindselig gegenüber sei und daß er ein unfähiger, großwahnsinniger und eifriger Offizier war.

Zwischen Gajda und Kratochvíl kommt es hierauf zu einer Auseinandersetzung wegen des Details eines Gefechtes in Sibirien.

Gajda behauptet, daß Kratochvíl im Verlaufe eines Gefechtes einen gefangenen bolschewistischen Stab habe entkommen lassen; Gajda habe ihn deshalb auf der Stelle degradiert, doch habe Kratochvíl dann wieder etwas an gemacht, so daß man es schließlich bei der Verurteilung eines Fahrtüchls beweisen ließ

Kratochvíl behauptet dagegen entschieden, daß Gajda in jenem Gefecht erst nach Schluß auf dem Kampffeld eingetroffen sei; er habe ihn also nicht während des Kampfes degradieren können. Auch habe er den gefangenen Stab nicht laufen lassen, sondern den Weisungsbefehl übergeben. Er erklärt erregt Gajdas Behauptungen für eine Lüge, so daß der Vorsitzende ihn ersucht, sich zu möhigen und die Sache in ruhigem Ton vorzubringen.

Der Richter stellt nun verschiedene Fragen, die sich auf Kratochvíls Buch „Der Weg der Revolution“ beziehen, und verliest eine Stelle aus dem Buch eines Dr. Steinböck, worin Kratochvíl „Phantastereien“ in seinen Berichten vorgeworfen werden.

Auf die Frage des Anwalts Dr. Adamel, der Gajda befragt, erklärt Kratochvíl noch, nicht gewußt zu haben, daß Solowjew von Kratochvíl regelmäßig Geld erhalte. Er habe lediglich einmal gesehen, wie Kratochvíl ihm Geld gab, habe darin aber nur eine harmlose Unterstützung gesehen.

Nun wird der ehemalige russische Diener Gajdas,

Solowjew, vorgelassen. Er gibt seine Auslagen mit einem russischen Klient und so leise ab, daß ihn der Vorsitzende wiederholt zu lauterem Sprechen ermahnen muß.

Solowjew gibt an, jetzt Elektromonteur zu sein, nachdem er nach dem Abgang aus Gajdas Diensten in Smichow eine Staatsgewerbeschule absolviert hat. Demnach im Sommer habe ihn der Kompliment Dr. Boudels aufgefordert, zu Boudel zu kommen und dort das, was er über General Gajda wisse, auszusagen; dies habe er auch getan. Der Inhalt der Anklageschrift sei ihm aus der Zeitung bekannt und er müsse sagen, daß Gajda die früheren Tatsachen leugnen und verwirren wolle.

Solowjew erzählt, er habe Kratochvíl wiederholt Einladungen Gajdas überbracht, doch habe sich dieser immer ausgedrückt, daß er keine Zeit habe. Er habe Kratochvíl ersucht, sein Gesuch um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland zu unterstützen; bei dieser Gelegenheit habe ihn Kratochvíl einmal gefragt, ob man Gajda glauben könne. Gajda wolle auch nach Rußland fahren; warum wurde ihm aber nicht gefahrt.

Kratochvíl war kurze Zeit verhaftet; als er wieder freigelassen wurde, sei Gajda mit ihm im Hotel „Monopol“ zusammengekommen und

Solowjew hörte, wie Gajda den Kratochvíl um seine Intervention bei den tschechischen Sozialisten bat, daß diese von den Angriffen auf Kratochvíl ablassen sollten.

Später habe Solowjew auf Geheiß Gajdas das Zimmer verlassen müssen, da dieser erklärte, etwas Wichtiges mit Kratochvíl besprechen zu müssen; diese Unterredung habe eine Stunde gedauert. Gajda habe sich einmal zu ihm geäußert, wenn er nach Rußland fahre, dann nur deshalb, um die Polen besiegen zu helfen. Auf Befragen des Richters gibt er zu, von Kratochvíl einmalem je 500 Kronen erhalten zu haben; dies sei auf Einschreiten Gajdas und als Belohnung dafür erfolgt, daß er Zusammenkünfte zwischen Gajda und Kratochvíl vermittelt habe. Von Gajda habe er nichts erhalten und sich nur einmal von dessen Frau 100 Kronen ausgeborgt.

Vor seiner Abreise von Paris soll Gajda ihm erzählt haben, es sei ein Abgeordneter bei ihm gewesen und habe ihn davon benachrichtigt, daß man ihn zum Minister für Nationalverteidigung machen wolle. Gajda habe Solowjew sodann zu Kratochvíl geschickt und ihn gebeten, bei den tschechischen Abgeordneten zu vermitteln.

Wald darauf ging Gajda nach Paris. Vorher hätte er im Beisein Solowjews seiner Frau einmal erzählt, wenn ihm die Regierung für den Pariser Aufenthalt (in der Kriegsschule) keine Subvention gebe, dann würde er sie von den Bolschewiken erhalten und noch ein Aus dazu.

Dem Angeklagten habe Gajda vor seiner Abreise aufgetragen, nicht ohne ihn nach Rußland zu fahren. Aus Paris habe ihm Gajda geschrieben, er solle nicht mit gewissen Leuten verkehren, womit nur Kratochvíl gemeint sein konnte; kurze Zeit darauf habe er jedoch wieder von Gajda den Auftrag bekommen, einen französischen Leutnant durch Kratochvíl der Prager Sowjetmission zu empfehlen.

Weiters gibt Solowjew an,

Gajda sei aus dem Urlaub in Prag auch mit einem zaristischen Offizier namens Stepan zusammengekommen; dieser habe ihn ersucht, die Führung der russischen Emigranten auf Seite der Polen gegen Rußland zu übernehmen. Gajda habe erklärt, er werde darüber mit Dr. Adamel sprechen.

Von diesem Offizier habe Gajda auch einen Schiffernschiffsel erhalten. Nun kommt

der Brief mit 5000 Kronen

an die Reihe, den Solowjew von Kratochvíl mit dem Auftrag erhielt, ihn Gajda zu überreichen, der damals gerade in Prag war. Gajda lag schon im Bett und so habe er seiner Frau den Brief überreicht. Am andern Tag sah er den Brief eröffnet auf einer Kledens liegen und darin stand, daß Gajda in liegend für die Lieferung von vier Büchern des französischen Generalkstabs 5000 Kronen erhalte. Zwei von diesen Büchern habe Gajda auch auf Paris mitgebracht und Solowjew sollte sie auf der Maschine abschreiben; er schrieb nur einige Seiten, die er nicht verstand, da es französisch war, kam aber nicht recht vom

Stück und so habe er die Bücher dem Kratochvíl in seine Prager Wohnung gebracht, damit er sie selbst abschreibe. Inzwischen sei Gajda wieder nach Paris gefahren und er habe ihm auf dessen Geheiß die Bücher, nachdem er sie zurückgeholt, als Drucksache nach Paris geschickt.

Ein andermal habe ihm Gajda gesagt: Richte dem Kratochvíl aus, bis ich (von Paris) zurückkomme, erhalte ich ein Kommando und dann werden wir zugunsten der Sowjets arbeiten. Kratochvíl habe ihm aber gesagt, daß es jetzt schon zu spät sei. Die restlichen zwei Bücher habe Gajda nicht mehr geliefert. Solowjew habe nun gemeint, daß Gajda die Hälfte von den erhaltenen 5000 Kronen zurückgeben solle und habe dies auch Kratochvíl gegenüber geäußert; dieser habe aber davon nichts wissen wollen.

Solowjew gibt nun auf Befragen des Richters ausführlich an, wie er in Rußland zu Gajda gekommen sei. Dieser habe ihn dann zum Fahrtüch gemacht und er habe hier auch in der ersten Zeit von dem Transitzbataillon die entsprechende Lage erhalten; Gajda habe ihn als seinen Ordonanzoffizier vorgestellt; Geld habe er von ihm nie erhalten.

Schließlich will der Vorsitzende noch wissen, wie er erst nach einigen Jahren mit diesem Material herausgekommen ist. Solowjew gibt an, dazu habe ihn Gajdas Gefinnungsbewegung bewogen, der mit dem höchsten Verbindungen angeknüpft habe. Es sei ihm ferner immer als Unrecht von Gajda vorgekommen, daß dieser die ganzen 5000 Kronen von Kratochvíl behalten habe, obwohl er schließlich fünf der verrichteten vier Bücher nur zwei lieferte.

Nach Beendigung des Verhörs mit Solowjew wird die Verhandlung auf nachmittags vertagt.

Nach der Mittagspause wird die Verhandlung um halb 3 Uhr fortgesetzt. Es soll zunächst der Advokat Dr. Boudel, der auf Grund der Angaben der beiden Beschuldigten die Eingabe an das Verteidigungsministerium verfaßt hat, die den Ausgangspunkt der militärischen Untersuchung bildete, als Zeuge eintreten werden. Boudel erklärte jedoch, daß sich Kratochvíl seinerzeit an ihn als an seinen Rechtsanwalt gewendet habe, und verlangt unter Berufung auf seine Schweigepflicht als Anwalt die Enthebung von der Zeugenauflage. Der Richter läßt diesen Einwand gelten und enthebt ihn von der Zeugenauflage, worauf Dr. Boudel sofort die Verteidigung übernimmt.

Es folgt nun die ermündende

Verteilung einer ganzen Reihe von Protokollen.

Zunächst kommt das in Boudels Kantei abgefaßte Protokoll zur Verlesung, darauf eine ganze Reihe von Briefen Gajdas an Solowjew, Kratochvíl und seine Frau. Weiters wird das Protokoll der militärischen Untersuchungskommission vorgelesen, vor der sich Gajda zu den vorgebrachten Beschuldigungen zu äußern hatte. Er bezeichnet alle gegen ihn gerichteten Auslagen als glatt erfunden, stellt Kratochvíl und Solowjew in äußerst unangenehmer Licht dar und sucht darzutun, daß er wegen eines Beitrages von wenigen Tausend Kronen es nicht nötig gehabt hätte, sich solchen Befehlen anzuschließen. In Paris habe er ein Monatsgehalt von 5000 bis 7000 Franc bezogen, als der Franc noch 6 bis 7 Kr wert war. Es wäre von ihm dann gewesen, wenn er seinen Diener in solche Vorhaben einmischte hätte.

Der Verteidiger Dr. Boudel erhob sich nun zu einer längeren Rede, worin er einen umfangreichen Wahrheitsbeweis anbot und die Zeugen einvernomme einer ganzen Reihe von Personen verlangte. In seiner mit größter Spannung verfolgten Rede suchte er vor allem

die Unglaubwürdigkeit Gajdas

nachzuweisen und wählte als Beweismittel hierzu die beiden wesentlich von einander abweichenden Biographien, die Gajda einmal vor Jahren in seinem Klieber Rapport und vor kurzem in einer in den „Korodni List“ abgedruckten Erklärung veröffentlichte. Der Verteidiger habe sich alle Mühe gegeben, um die authentischen Daten über Gajda festzustellen. Demnach sei er im Jahre 1907 in Gaja aus der vierten Gymnasialklasse ausgeschieden worden, sei in eine Drogerie gegeben worden und habe dann seit 1910 drei Jahre im Küstenland beim Militär gedient, wo er zuletzt Titularfeldwebel war. Im Jahre 1914 habe er in Gemeinschaft mit einem Kpoldeler in Skutari eine Drogerie eröffnet. Im Krieg war er Feldmediz, sei aber dann, ohne die nötige Vorbildung zu haben, Führer und Adjutant seines Kampagnienkommandanten geworden. Im Dezember 1915 sei er in montenegrinische Gefangenschaft geraten und habe sich dort als Arzt ausgegeben. In die Regionen trat er als Artillerieoffizier ein. Den in Montenegro geführten Doctortitel legte er dort zwar ab, doch habe er wegen des großen Korpemangels auch in Rußland noch die ärztliche Praxis ausgeübt. Hierzu beantragt Dr. Boudel eine umfangreiche Zeugenvernehmung sowie die Requirierung von Gajdas Personalakten, sowie der Akten über die Untersuchungen, die gegen Gajda in Rußland von dem zweiten Legionärregiment geführt wurde.

Schließlich verglich Dr. Boudel noch Schritt für Schritt die beiden Biographien in denen es von ersten Widersprüchen nur so wimmelt. So will Gajda eine Drogerieschule besüß haben, die überhaupt nicht existiert. Raschhaft bleibt auch, wann und wo er sich den Titel eines Agrikulturingenieurs erworben hat, wie er kürzlich in den „Korodni List“ erklärt hatte. Seine Biener Biographie weicht davon noch gar nichts. Nach seinen Angaben hat er im Jahre 1907 maturiert, da wäre er aber gerade 15 Jahre alt gewesen.

Gajda wurde es während dieser Ausführungen Boudels, die den ganzen Saal in atemloser Spannung hielten, sichtlich ungemächlich. Er wachte und kloß sah er neben seinem Anwalt, mit dem er die und da leise sprach, und wachte sich gelegentlich den Schweiß von der Stirn.

Dann ergreift sein Anwalt Dr. Adamel das Wort und beantragt gleichfalls die Einvernahme einer Reihe von Zeugen, welche wieder die Unglaubwürdigkeit der gegnerischen Beweismittel nachweisen sollen; er ersucht um eine sechsstündliche Frist, um seine diesbezüglichen Anträge auszuarbeiten zu können.

Der Vorsitzende vertagt hierauf gegen 7 Uhr abends die Verhandlung auf unbestimmte Zeit und behält sich die Entscheidung über die Zulassung der neuen Beweisanträge für später vor.

Die „goldene“ tschechische Jugend Prag hat es sich natürlich nicht nehmen lassen, ihren Peros beim Austritt aus dem Gerichtsgelände gebührend zu begrüßen. Mittags wurde diese Ovation für Gajda sogar vom Balkon eines benachbarten Hauses gefilmt. Ein größeres Wachaufgebot sorgte aber dafür, daß keine größeren Ausschreitungen vorkämen.

Tages-Neuigkeiten.

Beim Wein, beim Wein, beim Wein...!

In dem Prozeß Kratochvíl—Solowjew zeigte sich, daß die meisten Volksgenossen von den Mäßen und Sorgen eines deutschbürgerlichen Parlamentarier nicht die letzte Ahnung haben. Die nächstfolgenden Besprechungen, die ausnahmslos in Wirtschaftshäusern, Bars und Weinstuben stattfinden, mahnen auf Geldfuß und Rechen gerührt einzuwirken. Wer da glaubt, die Politik werde im Parlament, in den Klubs und Konferenzen gemacht, der irrt sich. Wo wäre die deutsche Einheit, wenn nicht die Weinstuben wären, in denen sich die Parlamentarier treffen, um ihre folgenloseren Beschlüsse durchzubetreiben. Wie wir erfahren, ist das politische Leben bei den Tschechen auch jetzt noch sehr roge. Der gegenwärtig beliebteste Schlagert der in den politischen Weinstuben gefungen wird, ist eine Umwidmung des rühmlichen Grinzingerliedes von Venazib. Der Kontar steigt bei wichtigen politischen Konferenzen in folgender Fassung:

In Erinnerung seliger Nationalheldenheiten im schönen Wien, am 18. März, mit wänerischem Ton zu singen:

Rinder, hör's mich an, weil jehand Wohlten fan, nachher brauchen wir halt a Parol, und wenn m'r mirgen auch's Konträr ton, heute glaubt man uns schon noch den Rohl. Dohrrich loß d' net so lange schupfen, tan m'r die Wähler mal gründlich rupfen ur den „alten Herrn“ da drauf in Zeitmerik, wann der's hört, den triffst ganz g'woik wie a Witz!

Höbts äs firrt, wo so schön, so geh m'r's an: daß die Leut halt a sch'n, wer m'r's an! Das wird eine herrliche Einheitsfront sein, beim Wein, beim Wein, beim Wein! Da fallen die Wähler uns sicher herein, beim Wein, beim Wein, beim Wein! Das hat unser Herrgott ja recht schön gemacht, daß in Prag an jeder Eden a Weinstub'n laßt, drum wollen wir Deutsche auch einig sein — beim Wein, beim Wein, beim Wein!

Der Vorbardier feist die Herrschaften tüchtig ein und es geht alles ganz nach Programm; Und die Herrn vom deutschen Wahlverein rüden alleweil näher zussamm.

Ja der Mayer ist schon ganz feig der Egent-Joany wird's auch allmählich und weil von die alten Leut' kaner dober ist und so a junger Mensch sich halt leicht vergißt kommen der Mader und der Dohrrich überein „der Alte muh weg“ dann wird's sein! Ich führ die Partei und Du führst den Klub — beim Wein, beim Wein, beim Wein! Und dem Alten geben wir noch heute den Schuß — beim Wein, beim Wein, beim Wein!

Das hat unser Herrgott ja recht schön gemacht, daß die Einheit von heut schon morgen zertracht, drum wollen wir heute maleinig sein — beim Wein, beim Wein, beim Wein!

Die Wähler, die sind nun schon längst vorbei, doch die Gesellschaft bleibt recht animiert. Die Einheitsfront war a große Schmei...

...nerei, doch das hab'n nur die Wähler verspürt denn sie kriegen auf der Stelle statt der Einheitsfront die hohen Jölle und die Herren die tan lustig prozessieren, jetzt tut kaner sich von den Wählern genieren und fan anzigen brich's das Genid, sondern leis summt die Walzermusik; Das nächstemal wollen wir einig sein — beim Wein, beim Wein, beim Wein! Die Wähler, die fallen uns wieder drauffrein — beim Wein, beim Wein, beim Wein — —

Das hat unser „Alter“ doch glänzend gemacht, daß nach jedem Prozeß die Einheitsfront laßt, mit der legen wir sie noch oft hinein — beim Wein, beim Wein, beim Wein!

Hier geht unter allgemeinen Umarmungen die Russin in die Melodie der Röllnerhymne über, die halb aus der „Wacht am Rhein“ und halb aus dem „Swaty Waslaw-Lied“ zusammengesetzt ist.

Die Spiallies.

Von G. Ernst

Die Spiallies, das ist „a ganz a alt's Weibel“, ach, man weiß gar nicht, wie alt sie ist! Die Kinder rufen ihr nach, wenn sie sie mit einem Zipfel nur sehen: „Spiallies, die Bäur'n heirat'!“ Und dann schlägt sie mit ihrem dicken, glänzenden Stod wie wild um sich, und grinst und frecht und will es der Schwester Oberin sagen. Das bedeutet den Gipfelpunkt des Vergnügens der johlenden Jugend, und der Spiallies hilft es auch nicht, daß sie nun wirklich zu den Schwestern, in deren Spital, das zugleich Altersheim, sie Aufnahme gefunden seit ihrem Unglück, zurückgeht, mit Trübungen und Tränen.

Und ist doch einmal ein bliglauber Dirndl gewesen und seinem Menschen ihr's eingelassen, ihr Spottworte nachzurufen.

Die Bubas haben sich geraut um die Lies, und zu keiner mochten sie lieber „Fensterlin“ gehen als zu ihr. Sie hielten sie zu jedem Tanz und keine Kunde sah sie. Ein Lachen oder gar ein „Trucher“ von der Lies gah ihnen mehr denn die Pfarrpredigt am Sonntag.

Aber die Lies hat keinen gewollt als den Großnecht, den Sepp, vom Brandbauern, bei dem sie selber als Magd einstand. Und der Sepp, der sonst gern nach der und jener einfach, hat auch nur die Lies gewollt. So ist das Glück und die süße Liebesseligkeit beim Brand gewesen. Demlich freilich, denn an das Heiraten war noch lange, lange zwischen ihnen noch nicht zu denken.

Die Bubas fing die Abwehr der Lies allmählich an zu verdrücken. Und wenn sie Lust zum „Konfeln“ verspürten, lachten sie sich mit besonderer Vorliebe den Großnecht vom Brand aus.

Da geschah der Lies das Unglück, daß sie schwanger wurde als Magd, was den Sepp vornehmlich furchtbar aufbrachte. Sie hatte es sehr weniger gut mit ihm, und er nannte sie des Tages immer öfter eine „lallere Stubbira“, wenn sie ihm mit ihren vorangefahren und vielleicht gar verwinkelten Augen unterkam. Und zum Zweiten ward plötzlich der Brandhose, und machte die noch rüstige, reiche Bäuerin zur Witwe.

Die Lies mochte gar wohl, daß die den stämmigen Großnecht gern ansah. Und der Sepp war eben ein Mann von vielen: er ging seinem Vortell durchaus nicht aus dem Wege.

Gewiß, er mochte die schamde Lies recht sehr, aber das war nun eine verfluchte Sache, das mit dem Kind und dann, wenn man auf einem Hofe wie dem Brandhofe fälschlich der Herr sein kann, sobald man nur wirklich wollte —

Der Sepp war kein Mannsch in dieser Welt, und so entschied er sich bald öffentlich für die Bäuerin.

Mit Tränen jag die arme Lies vom Hofe. Von den vielen Burschen, die sie vordem heftig geschätzt, wertete man keinen mehr. Und es ist wahr, in seiner Lage ist der Mensch mehr allein als im Glend.

Das Kind indes ward, doch die Lies war eine „Spiallerin“ geworden... Vor allem durfte ihr kein Mensch vom Heiraten reden. Dann geriet sie außer sich. Sonst ging sie still für sich ihre Wege.

Als man sie nirgendwo mehr brauchen konnte, nahmen sie die Schwächern in ihr Haus auf, und pflegten sie, soweit die Lies es zuließ. Von da an hieß sie überall Spiallies. Und die Kinder riefen ihr den Namen nach, wo sie sie nur mit einem Zipfel sahen. Und rufen ihn immer noch.

„Spiallies, die Bäur'n heirat'!“ rufen sie, und wissen so gut wie nichts von ihrem Leben. Wissen nur, daß dieser Junck sie frecht, hörter, wecher, sicherer denn ein Stimmur. Und die Lies schlägt dann mit ihrem dicken Stod wie wild um sich und grinst und frecht, und will es der Schwester Oberin melden.

Ein Schicksal zum — Spott. O, wie traurig ist diese Welt!

81 Kinder in einer Klasse. In der ersten Klasse der Mädchenwollschule in Teischn sind nicht weniger als 81 (ein und achtzig) Kinder eingeschrieben. Man muß sich vorstellen, was das für die Lehrerin und für die Kinder bedeutet, 82 Personen ainen stundenlang die gleiche Luft ein und aus, 82 Personen erfüllen die Luft mit ihren Ausatmungen und nebenbei — oder vielmehr hauptsächlich — soll auch noch unterrichtet werden. Dabei haben wir angeblich ein Ministerium für Schulfächer und Volksschulen und ein solches für soziale Fürsorge. Seit Monaten laufen seitens der Stadtgemeinde Bestrebungen nach Errichtung einer Parallelklasse, die aber offensichtlich vom Ministerium sabotiert werden, denn bis heute ist keine Geldbedingung getroffen worden, angeblich deshalb nicht, weil sich unter den 81 Kindern fünf oder sechs befinden, die das schulpflichtige Alter noch nicht erreicht haben. Wenn man dem entgegenhält, daß in manchen deutschen Orten für drei bis vier hundert Kinder eine Schule errichtet und mit staatlichen Mitteln erhalten wird, so erntet man erst den ganzen Umfang des Skandals.

Die Zofolturnerei in Wien. Es gehört wirklich eine Anmaßung dazu, wie sie nur die „Kärodni List“ bespannen können, im Abendblatt vom 24. d. M. darüber Beschwören zu führen, daß die deutschnationalen Turnvereine in Wien XVIII angeblich nicht dem „Zofol“ in Wien überlassen werden. In Wien besteht eine große scheidende DZ (tschechischer Arbeiter-Turnverein), es ist daher gar kein Grund vorhanden, einen tschechisch-bürgerlichen Vereine eine Räumlichkeit zu überlassen, die einem ausgesprochen

Die Forderungen der Gewerkschaftsverbände.

Weiteres Einschreiten der Gewerkschaftsorganisationen in Sachen der Arbeitslosigkeit. — Für produktive Arbeitslosenfürsorge.

Freitag, den 24. September, intervenierte eine Deputation, bestehend aus den Genossen Macoun, Kaufmann, Hammer, Zaherle, Adermann und Viktora als Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes Reichenberg und des Odborové sdružení deskoslovenské Prag beim Handelsminister Dr. Peroutka, Minister für soziale Fürsorge Dr. Schießl und Minister für öffentliche Arbeiten Ing. Koubel. Die weitläufige Unterredung horte die Deputation mit dem Handelsminister Dr. Peroutka, wo in Anwesenheit der Sektionschefs Penda und Tichý eingehend über die wirtschaftlichen, in einem Memorandum festgelegten Forderungen der Gewerkschaftsorganisationen verhandelt wurde, insbesondere sofern es sich um die Vereinbarungen der Handelsverträge, deren Auswirkung und um die Teilnahme der gewerkschaftlichen Organisationen an der Durchbehandlung dieser Verträge handelt. In der Hauptsache forderte die Deputation die **abschiegende Tendenz des Zollschutzes bei Industrieprodukten und die Beseitigung des Zollschutzes für die Agrarproduktion, die Regelung des Lieferungsverfahrens und die Zentralisierung der staatlichen Lieferungen.** Der Handelsminister hat nähere Erläuterungen über den Stand der Handelsverträge vorgebracht.

Die Deputation hat ferner auf die **Konwendigkeit der Unterstützung einzelner Industriezweige, die neue Arbeitsmöglichkeiten bieten würden, hingewiesen.** Weiters wurde die dring-

liche Notwendigkeit der Herabsetzung der Umsatzsteuer betont und auf die höchst notwendige Steuerreform hingewiesen.

Die Vorrede beim Minister für soziale Fürsorge Dr. Schießl galt in erster Linie der Frage der **Arbeitslosenunterstützung** und einzelnen sozialpolitischen Forderungen, die im Memorandum der beiden Gewerkschaftszentralen enthalten sind. Insbesondere verlangte die Deputation die baldige Durchführung der **Revelierung der Befehle über die Kündigungsfristen, die Kollektivverträge und Zielvermittlung.** Desgleichen forderte sie entscheidende Schritte gegen den **Anfang mit der Hebergeitarbeit und die Eingaltung der achtstündigen Arbeitszeit.**

Beim Minister für öffentliche Arbeiten Ing. Koubel wurde hauptsächlich über die Frage der **öffentlichen Arbeiten, wie Bau von öffentlichen Gebäuden, Straßenbau, über die Reaktivierung des durch den Bergbau abgedeckten Bodens, die Bauförderung im allgemeinen sowie über die Kohlensteuer** verhandelt.

Die Gewerkschaftsorganisationen, welche ihre Forderungen in Form eines Memorandum's vorgelegt haben, die eine produktive Arbeitslosenfürsorge beinhalten, haben deren Berechtigung wirksam dargelegt, die auch während der Aussprache bestätigt wurde. Es ist nun abzuwarten, ob die Regierung diesen Forderungen ihre Aufmerksamkeit widmet und in ihren Verfügungen sich der Verantwortung bewußt wird, die auf sie fällt.

deutschnationalen Vereine gehört. Soll's einmal ein deutschnationaler Turnverein, sagen wir z. B. in Königshof wagen, den Zofol um Ueberlassung seiner Räumlichkeiten anzusprechen! So lange es eine Politik gibt, wie sie die „Kärodni List“ betreiben, darf sich das Klait über derartige Verhältnisse durchaus nicht wundern! Selbstverständlich ist unser Standpunkt, daß eine Turnräumlichkeit ruhig von einer anderen nationalen Körperschaft benutzt werden könnte. Was würden die N. L. sagen, wenn unser Arbeiter-Turnverein in Prag, der jetzt in Gründung begriffen ist, vom Zofol die Räumlichkeit beanspruchen würde?

Wie die Schulbehörden den deutschen Rinderschuhmonat fördern. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat mit Erlaß vom 5. 3. 1925 die Deutsche Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge ersucht, angesichts der Herabsetzung der ihr bisher zugewendeten staatlichen Unterstützung der Veranstaltung von Rinderschuhmonat u. dgl. ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und ihre Zweigvereine entsprechend anzuweisen. Dem Gesuche der Landeskommission um Bewilligung der Sammlungen und Veranstaltungen des „Rinderschuhmonates“ im Oktober 1926 hat die politische Landesverwaltung in Prag auch heuer unter den üblichen Bedingungen willfährig. Hingegen hat auf das Gesuch um Förderung des Rinderschuhmonates durch Runderlaß an die unterstehenden Schulbehörden und Direktionen das Schulministerium nicht geantwortet, als am 21. 7. 1926 der Landeskommission mitgeteilt, daß mit seinem Erlaß vom 19. Oktober 1921, Zahl 74.980 (Mitteilungen: Jahrgang 1922, Seite 3) der Lehrerschaft der Handels- und Fachschulen allgemein die Pflicht auferlegt wurde, wie es die erzieherische Aufgabe der Schulen erfordert, die Schüler aneifernd über die Bedeutung der öffentlichen Wohltätigkeit zu belehren, hauptsächlich gelegentlich zu einer Zeit, wo eine oder die andere Sammlung stattfindet. Der böhmische Landesminister vollstet gab unterm 25. August 1926 den folgenden Runderlaß hinaus: „Die Deutsche Landeskommission für Jugendfürsorge veranstaltet wieder im Oktober 1926 einen Rinderschuhmonat auf Grundlage der Generalbewilligung, die mit Erlaß des Ministeriums für Schulfächer und Volksschulen vom 22. Jänner 1924, Zahl 141.509/21 erteilt wurde. Hieron geben wir Kenntnis.“ Zum Mute wird die Lehrerschaft auch ohne Anweisung durch die vorgesetzten Behörden ihre Pflicht gegenüber den sozialen Einrichtungen sberlich wieder erfüllen.

Der erste weibliche Privatdozent an der Prager deutschen Universität. Das Ministerium für Unterricht und Volksaufklärung hat den Beschluß des Professorenkollegiums der deutschen medizinischen Fakultät auf Zulassung der Dr. Med. und rer. nat. Hedwig Langacker zur Dozentur für experimentelle Pharmakologie bestätigt. Es ist der erste Fall, daß eine Frau an der deutschen Universität zur Habilitation zugelassen wird. Hedwig Langacker stammt aus Schladtau, promovierte im Jahre 1920 als Doktor der Medizin und 1925 zur Doktorin der Naturwissenschaften. Sie ist erste Assistentin Professor Wichnowskis.

Jahresplanänderungen. Ab 1. Oktober 1. J. treten im Bereiche der Sozialabteilung Prag-Rod die folgenden Jahresplanänderungen in Kraft. 1. Strecke Prag-Karlshof-Eger. Auf dieser Strecke wird der Verkehr der Ederer Schnellzüge eingestellt; es sind dies die Schnellzüge 41-42 Bukarest und Wachsen (Eger-Karlshof), Karlshof, 43-44 Bukarest und Eger-Karlshof-Prag (Karlshof), Karlshof, 57-58 Karlshof-Eger-Prag, 59-60 Karlshof-Prag, 61-62 Karlshof-Eger-Prag, 63-64 Karlshof-Eger und 123-124 Prag, Pilsen und Eger-Karlshof. Desgleichen werden die Züge 91-92 in der Teilstrecke Komotau-Eger eingestellt und die durchlaufenden Wagen Eger-Reichenberg auf dieser Strecke bei den Zügen 81

und 92 durchgeführt. Schnellzug 92 wird um 1 Stunde 20 Minuten vorgelegt (Eger ab 15.48, Prag, Karlsb., an 21.15) und erreicht in Prag den Anhalt an Zug 64 (Prag-Karlshof, ab 21.20) gegen Bukarest und Belgrad. Die übrigen Züge erfahren keine wesentliche Änderung. 2. Strecke Prag-Teischn. Bei den Schnellzügen 51 (Prag, Wlshanb., ab 23.35) und 52 Teischn (ab 2.48) entfällt der direkte Bogen Leipzig-Wien. Zug 3016, der in der Strecke Wlshanb.-Prag (Teischn) nur an Sonntagen verkehrt, wird in dieser Strecke aufgelassen; die Abendverbindung von Teischn nach Prag bleibt jedoch erhalten, und zwar mit Zug 2010 Teischn-Wlshanb. und den Schnellzug 18 Wlshanb.-Prag. 3. Strecke Bodenbach-Komotau. Wegen gänzlich ungenügender Belieferung der Züge 409 und 410 wird der Verkehr dieser Züge folgendermaßen beschränkt: Zug 409 wird von Bodenbach ab 22.27 nach Kleinlahn täglich verkehren, von Kleinlahn nach Wlshanb. Oberlindenb. jedoch nur Sonntags und am 28. Oktober, 25. Dezember 1926 und am 1. Jänner, 6. Jänner 1927. Zug 410 wird von Komotau (ab 19.30) bis Teplitz-B. täglich geführt werden, in der Strecke Teplitz-B. Bodenbach jedoch nur Sonntags und 28. Oktober, 25. Dezember 1926 und am 1. Jänner, 6. Jänner 1927. Dafür wird Zug 413 (Bodenbach ab 17.40), der bisher nur an Werktagen außer Samstag verkehrte, auch Sonntags geführt werden und daher täglich außer Samstag verkehren. 4. Strecke Marienbad-Karlshof. Die Züge 813 und 814 werden ab und bis Tepl verkehren. Tepl ab 6.40, Karlshof u. Eger an 7.49, Karlshof u. Eger ab 5.05, Tepl an 6.29. Die übrigen Züge werden den geänderten Anschlußplänen angepaßt. 5. Strecke Karlsbad-Johanngeorgenstadt und Chodau-Kau-Rohla. Zug 5307 (Karlsbad u. Eger ab 17.55, Johanngeorgenstadt an 20.50) wird aufgelassen, dafür wird Zug 5305 (Karlsbad u. Eger ab 20.55, Johanngeorgenstadt an 23.50) täglich geführt werden. Um die Abendverbindung von Karlsbad nach Reudel zu erhalten, wird Zug 5405 (Chodau ab 17.35) bis Reudel verlängert (an 18.33). 6. Strecke Schlackenwerth-St. Joachimsthal. Da die Bödenbachzüge entfallen, werden auf dieser Strecke die Züge 5105, 5109 (Schladtauwert ab 10.32 und 12.45) und 5108 (St. Joachimsthal ab 11.14) aufgegeben. Dafür wird der Zug 5107 eingeführt (Schladtauwert ab 11.35). Da Zug 22 der Strecke Eger-Komotau früher gefahrt ist, wird auch Zug 5111 um 1 Stunde 30 Minuten (Schladtauwert ab 17.30) und Zug 5114 um 32 Minuten vorgelegt (St. Joachimsthal ab 19.10). Zug 5114 gewinnt dadurch in Schladtauwert den Anschluß an Zug 33. 7. Strecke Komotau-Weipert. Ueber Wunsch der Interessenten wird der Sonntagzug 1915 (Komotau ab 13.45, Weipert an 15.35) aufgelassen und dafür Zug 1905 täglich geführt werden (Komotau ab 16.25, Weipert an 18.25). Auf den Strecken Trischitz-Franzensthal, Trischitz-Schönbach, Falkenau a. E., Klingenthal, Schönwehrt, Elbogen-Kauort, Dalmitz-Merkelsgrün, Kanden-Br. Adishitz, Pilsen-Kanden-Br., Armita-Neudorf-Reichenheim und Smidow-Hostowitz wurden einzelne Züge der geänderten Lage der Anschlüsse angepaßt.

Das Programm des 1. Internationalen Filmkongresses, der vom 27. September bis 2. Oktober in Paris tagen wird, steht nunmehr endgültig fest. Am Vormittag des 27. September wird im Sobell-saal des Palais Royal nach Prüfung der Vorschläge und Verteilung der Teilnehmer in die einzelnen Kommissionen die erste Volltagung stattfinden. Am Nachmittag wird ein Empfang durch den Präsidenten der französischen Republik erfolgen, an dem sich unter dem Vorsitz des französischen Unterrichtsministers die offizielle feierliche Einweihung anschließen wird. Der 28. und 29. September sind sowohl vormittags wie nachmittags den Arbeiten in den Kommissionen gewidmet, an den Abenden werden außerdem eine Anzahl medizinischer, chirurgi-

VERLANGET UEBERALL



aber und sozialhygienischer Filme vorgeführt werden. Der 30. September ist als Rubensstag gedacht und dient junger Ausprache während eines Besuchs in Versailles. Am 1. und 2. Oktober werden die Arbeiten fortgesetzt, einer engeren Prüfung unterzogen und die Vorlage und Annahme der von den Kommissionen gemachten Berichte erfolgen. Insgesamt haben bis jetzt 110 Organisationen sowie eine große Anzahl führender Filmpersonalitäten aller Länder ihre Teilnahme am Kongress angemeldet. Auch Amerika, das sich zunächst dem Kongress ablehnend gegenüber verhielt, wird durch eine Anzahl prominenter Sachverständiger, darunter Vertreter der größten Konzerne, wie Paramount, Universal und United Artists an der Tagung teilnehmen. Deutschland selbst wird mit Abordnungen aus dem Reichverband der deutschen Filmindustrie, des Zentralverbandes der Filmverleiher Deutschlands, der Vereinigung deutscher Filmfabrikanten, des Verbandes der Kinoplattentechniker Berlin-Brandenburg, sowie des Bundes deutscher Lehr- und Kulturkinotheater vertreten sein.

Krieg dem Kriege! Am Sonntag den 19. September wurde im Haag unter Leitung des Niederländischen Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratischen Partei Hollands ein Demonstrationkongress für die Abtötung abgehalten, dem ungefähr 85.000 Arbeiter aus allen Teilen des Landes teilnahmen. Die Veranstaltung darf als die größte der bis jetzt in Holland veranstalteten Demonstrationen gegen den Krieg betrachtet werden.

Die geschmuggelt wird. Wie auf allen Gebieten des modernen Lebens, so werden auch auf dem Gebiet der Schmuggeltechnik ständig neue Erfindungen gemacht. Die sogenannten Spirituskorpedos, die von dem Schmuggelboot an einer Leine unter Wasser gezogen werden und von hier für ungefähr zwanzig Meilen Alkohol bieten, sind so vervollkommen worden, daß die Zollbeamten in ihrer Kontrolltätigkeit vor ständig neue Aufgaben gestellt werden. Die jährliche Einfuhr der Jollbrannter ist, an Bord der eintreffenden Dampfer die Beschiebung ausfindig zu machen. Daß die Mannschaften nicht davon zurückföhrt, die Rettungseinrichtungen der Dampfer für Schmuggelzwecke umzuwandeln und sie dadurch für die Lebensrettung bei Seegefahr unbrauchbar zu machen, hat sich kürzlich bei einem im Stockholmer Hafen eingetroffenen Dampfer gezeigt. Dort hat die Besatzung ein Rettungsboot, das für viele Personen gedacht war, geöffnet und mit Alkohol gefüllt, so daß es seinen ursprünglichen Zweck nicht mehr dienen konnte. Auf einem französischen Dampfer ist man sogar noch raffinierter zu Werke gegangen. An der Unterseite einer der Balken, welche die Verstärkung des Rumpfes bilden, hatte man die Hälfte des Holzes entfernt und so einen langen Hohlraum geschaffen. Diese Leertung wurde verborgen durch die beiden nebenliegenden Balken. Bemerkenswert ist, daß dieser Schlußwinkel nur hergestellt werden konnte, während der Dampfer trocken lag, da der Balken mit Karren, durch den Schiffsboden gehende Schrauben befestigt ist.

Die Zahl der Arbeitslosen in England beträgt bis zum 13. September 1.501.900, also 7635 weniger als vorigen Monat. (Trotzdem Bergarbeiter wurden nicht eingerechnet.)

Bereitet Mussolini den Vormarsch nach Cesterreich vor? In Tarvis ist ein italienischer Generalstabschefmann stationiert, der vom österreichischen Kriegsministerium beauftragt ist, die österreichischen Grenzgebiete in photographischen, künftigen erschien er, seldemäßig ausgerüstet, mit einem Soldaten, der zwei Tragtiere führte, auf der Adoniger Alpe und machte photographische Aufnahmen der österreichischen Grenzgebiete. Er begann mit einer Frau Wenden, der er begegnete, ein Gespräch und tadelte den Zustand der Alpenhütten. Als die Frau antwortete, die italienischen Soldaten hätten die Hütten so verwüster, sagte der italienische Offizier: „Sobald wir weiter nach Cesterreich vormarschieren, werden wir diese Hütten sowie die im Kanal wieder instandsetzen.“ In Tarvis selbst und im Kanal wird die gewaltsame Italianisierung fortgesetzt. Die deutschen Gasthöfe werden kurzerhand gesperrt, angeblich weil noch einmängiglich mussolinischen Dekret auf tausend Einwohner nur ein Gasthof entfallen darf. Aber die neuerrichteten italienischen Gasthöfe bleiben unbesetzt, während in Tarvis allein drei deutsche Gasthöfe gesperrt wurden, darunter das alte Gasthaus Schönberg, das von Ausflüglern aus Billa und sonstigen deutschen Gästen viel besucht wird.

Die gefangenen Sozialisten in Rußland. Daily Herald meldet: Henderson ist durch die Sowjet-Gesandtschaft in Moskau wegen der einzelner Sozialisten vorstellig geworden. Eine spezielle Anfrage hat er wegen Georg Kutschin, dem Mitglied des Zentralkomitees der sozialdemokratischen Partei Rußlands an die Regierung gerichtet.

Ein Weltkongreß der Postarbeiter fand am 21. September in der Sporthalle von Paris statt. 60 Delegierte von 15 Nationen waren vertreten. Aus den Referaten über die Verhältnisse wurde festgestellt, daß die amerikanischen am besten, die holländischen am schlechtesten bezahlt werden.

Revolte in der holländischen Armee. In der Garnisonstadt Assen in Holland ist unter zur Waffenübung einberufenen Reservisten wegen anstrengender Märsche eine Revolte ausgebrochen. Ein Major und noch ein Offizier wurden niedergeschossen. Auch aus Ede (Provinz Gelderland) werden Unruhen unter Reservisten gemeldet. Es wurde auch die „Internationale“ gefangen.

Ein Atlantik-Flugzeug verbrannt. Ein Kisten-Flugzeug, das von New-York nach Paris fliegen sollte und von Roosevelt Field, Long Island, New-York am 21. d. M. um halb 7 Uhr früh startete, ist kurz nach Beginn des Fluges verbrannt. Zwei Mann der Besatzung verbrannten, die übrigen retteten sich durch Absprung.

Ein Soldat in Ketten in der Downing-Street von London am 21. d. M. erregte, wie Daily Herald meldet, nicht geringe Aufmerksamkeit des Publikums. Es handelte sich um einen abgebauten Kräfteoffizier, der in tuffigen Ketten, barhäuptig und barfuß, durch eine der belebtesten Straßen Londons schritt, um beim Premierminister vorgelassen zu werden, dem er eine Eingabe wegen der arbeitslosen, abgebauten Frontsoldaten überreichen wollte. Der Offizier, der auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Publikums auf die arbeitslosen Soldaten lenken wollte, befand sich in Begleitung von Stewart Green, eines Führers der Arbeitslosen Londons. Der Offizier wurde von der Polizei gezwungen, die Ketten abzulegen, während sein Begleiter Mr. Baldwin die Petition überreichen durfte.

Marg und Liebnecht als Schachspieler.

Aus den Erinnerungen Wilhelm Liebnechts.

In den Aufzeichnungen Wilhelm Liebnechts findet sich auch die nachstehende Episode: Marg war ein ausgesprochener Dabbling-Spieler. Er hatte es in diesem Spiele zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß es schwer war, ihm eine Partie abzugewinnen. Auch Schach spielte er sehr gern — hier war es aber mit seiner Kunst nicht sehr weit her. Durch Eifer, Ungestüm des Angriffs und Ueberumpelung suchte er die mangelnde Geschicklichkeit zu ersetzen. Im Anfang der fünfziger Jahre wurde in unserer Nüchternheitsgesellschaft sehr viel Schach gespielt; wir hatten mehr Zeit — freilich auch trotz des time is money (Zeit ist Geld) weniger Geld —, als uns lieb war und unter Leitung des roten Wolff, der in Paris in die besten Schachkreise geraten war und etwas gelernt hatte, wurde das „Spiel der Weisen“ tüchtig geübt. Es gab manches sehr hübsche Schach m. a. W. Wer verlor, brauchte für den Sport nicht zu sorgen; und schon während des Spieles ging es immer sehr lustig und manchmal sehr laut zu. Ein Marg in Schachpartien kam, wurde er ärgerlich, und wenn er eine Partie verlor, wurde er wütend. Im Nobel-Voddinghause der Oldcomptonstreet, wo mehrere von uns eine Zeitung für 3 Schilling 6 Pence die Woche wohnen, war sie ein Kreis von Engländern um uns herum, die unserem Spiel mit gespannter Aufmerksamkeit zusahen und sich über unser lautes, geräuschvolles Wesen amüsierten. Warben doch zwei Deutsche mehr Spektakel als sechs Duzend Engländer.

Eines Tages kündigte Marg triumphierend

an, daß er einen neuen Zug entdeckt habe, mit dem er uns alle in die Pfanne hauen werde. Die Herausforderung wurde angenommen. Und richtig — er schlug uns alle reihum. Allmählich lernte man aber aus der Niederlage den Sieg, und es gelang mir, Marg zu schlagen. Es war schon sehr spät und er verlangte ingrimmig für nächsten Morgen Revanche, und zwar in seiner Wohnung. Punkt 11 Uhr — sehr früh in London — war ich am Plage. Marg fand ich noch nicht im Zimmer — er würde aber gleich kommen. Frau Marg war unsichtbar, Lenchen machte sich nicht allzu freundliches Gesicht. Ehe ich fragen konnte, ob etwas passiert sei, trat Mohr (so wurde Marg von seinen Freunden genannt) herein, gab mir die Hand und holte sofort das Schachbrett. Und nun begann die Schlacht. Marg hatte sich in der Nacht eine Verbesserung seines Zuges ausgedacht, und es dauerte nicht lange, so war ich in der Klemme, aus der ich nicht wieder herauskam. Ich wurde matt und Marg jubelte — er hatte auf einmal wieder guten Humor, bestellte etwas zu trinken und ein paar Sandwiches. Und eine neue Schlacht begann — diesmal gewann ich. Und so kämpften wir mit abwechselndem Glück und abwechselndem Humor, ohne uns Zeit zum Essen zu nehmen,

während des Spieles häufig von einem Teller mit Fleisch, Käse und Brot, den Lenchen uns hingestellt hatte, den Hunger stillend. Frau Marg blieb unsichtbar und auch keines der Kinder getraute sich heran — und so tobte die Schlacht, auf und abwogend, bis ich Marg zweimal hinter einander matigefegt hatte und es Mitternacht war. Er wollte durchaus weiterspielen, aber Lenchen — die Diktatorin des Hauses unter der Herrschaft von Frau Marg — erklärte kategorisch: „Jetzt wird Schluß gemacht!“ Und ich verabschiedete mich.

Des andern Morgens, als ich kaum aus dem Bette war, kopfte es an meiner Tür und herein trat Lenchen. „Library“ — so nannten die Kinder mich und Lenchen hatte den Titel akzeptiert und „gemästert“, das heißt mit Mäher oder Herr angeordnet wurde bei uns nicht — „Library, die Frau Marg läßt Sie bitten, Sie möchten doch den Abend nicht mehr mit Mohr Schach spielen — wenn er die Partie verliert, dann ist er unausstehlich.“ Und sie erzählte mir, wie sein schlechter Humor sich so lebhaft Luft gemacht hatte, daß Frau Marg der Geduldssaden droht. Ich ließ mich von da an auf keine Schachpartie mit Marg mehr ein . . .

Unser Film.

Am 26. Oktober erscheint in den Prager Kinos der Film „Panzerkreuzer Potemkin“. Kein Arbeiter veräume es, das einzigartige Kunstwerk anzusehen.

Es gehört zum Schicksal und zur Charakteristik des Guten, daß es von dem Gemeinen und Schlechten bekämpft wird. So auch beim Potemkin-Film! Es war eine deutliche Sprache, die das Berliner Proletariat gebrauchte, als es, nachdem es in einem Vorstadtkino seinen Film entdeckt hatte, im Ufa-Palast einen amerikanischen Gesellschaftlich auspfiff und dessen Vorführung unmöglich machte. Aber die „vierte Galette“ hatte gesprochen, befehl von dem Geiste, der den Film beherrscht, erkennend das gewaltige Kunstwerk, das er darstellt.

Und von Berlin aus begann der Film seinen Völkerverweg durch das reaktionäre Europa und das Verhalten der Jesuiten zu diesem Filme zeigte uns jedesmal, wie es um den Fortschritt der betreffenden Länder bestellt ist. Eines können wir verraten: überrascht waren wir nie! Wo aber der Film gezeigt wurde, überall hat er die gleiche Begeisterung ausgelöst, überall hat er die Anerkennung auch des reaktionären Publikums — wir wollen absehen von den Zündbomben einiger Sanktionshüben — erlangt. Es ist ein ganz anderer Film als die, die wir zu sehen bekommen, die wir zu sehen gewöhnt sind. „In diesem Filme gibt es keine Stars.“ Nur S. R. Gifstein, der geniale Regisseur ist genannt — sonst lesen wir nur, daß die Mitglieder des Moskauer Künstlertheaters und der Organisation Proletkult die Darsteller sind. So wurde einfach in diesem Filme mit den bisherigen Gewohnheiten gebrochen: an Stelle der Stars, für die sonst die Filme gemacht sind und die auch alles andere in den Schatten stellen, tritt das Kollektivum, das Ganze, die Masse. Einer für alle, alle für einen — das ist die allgemeine Lösung nicht nur der Solidarität und der Revolution, die der Film zum Gegenstande hat, sondern des Filmes selbst, der dadurch zum einzigartigen Kunstwerk wurde. Wir können in den bürgerlichen Blättern die Regierung dieser Kollektivkunst lesen und man sieht in den Einzelheiten, die der Film zeigt, den Beweis dafür. Dem ist aber nicht so! Denn geben die Massen, an denen der Film so ungeheuer reich ist, — ich möchte sagen — den Ueberblick, die Ueberlicht, so gewähren uns die wenigen Einzelheiten sozusagen den Einblick in die fährliche und zur Verzweiflung getriebene Masse. So ist das Gesicht jener vom Atem der Revolution erfüllten Frau das Gesicht der Ungezagelten, der Masse, ebenso wie der Schmerz der ihres Sohnes beraubten Mutter aller Schmerz

ist. Das Kollektivum ist durch diese Bilder nicht in geringsten gestört — im Gegenteil es ist durch sie gestärkt und ergänzt.

So fühlt auch ein jeder, der den Film sieht, die Macht des gemeinsamen Willens, die Gewalt des Kollektivums. „Trotzdem“ historische Tatsachen sind es, die da verfilmt wurden, eine Episode der russischen Revolution des Jahres 1905. Aber wie diese Aufgabe gelöst wurde, ist einzigartig. Ueber den Inhalt der Geschichte des Panzerkreuzers „Rujos Potemkin“ ist an dieser Stelle schon geschrieben worden.

Unvergesslich sind die einzelnen Bilder. Und der Geist, der den Film beherrscht, geht auf den Zuschauer über. Ich erinnere mich an die Vorstellungen in den Wiener Kinos. Es war Ende Juni — also zu einer Zeit, da die Kinobesucher sich mit ihren Musikanten allein in den Zuschauerraum setzen können, zumal in Wien das Kino noch lange nicht so beliebt ist wie bei uns. Und doch waren auf Wochen die Kinos ausverkauft. So in den inneren Bezirken der Bourgeoisie, so in den Vorstädten. In den überfüllten Räumen — so gemischt auch das Publikum ausfiel — die gleiche Erregung, Spannung und Begeisterung und das zu Beginn der Vorstellung spöttisch und verächtlich blinzelnde Gesicht des Bourgeois, den die Reueger in den Saal getrieben hatte, konnte man erbleichen sehen vor der grauenhaften Wirklichkeit. Wenn dann die „Marzellaise“ und die „Internationale“ einliefen, durchbrausen donnernder Beifall und begeisterte Hochrufe den finsternen Saal. Wer die Lieber kannte, sang sie mit. Nie zuvor hatten die Wiener Kinos derartiges erlebt.

Den gewaltigsten Beifallssturm lösten jedoch die letzten Bilder aus, die uns die jubelnden Matrosen des aufrebellischen Schiffes zeigen, wie sie durch die feindliche Admiralsflotte hindurchfahren, deren drohende Kanonenrohre die triumphierende Brüderlichkeit und Solidarität gesenkt hatten.

Es ist wahr, daß der Film ein einzigartiges Kunstwerk ist, daß Eifer und seine Helfer etwas Großartiges vollbracht haben. Uns Protestariern ist aber der Film viel mehr. Für uns bedeutet er vor allem die Verherrlichung des Freiheitskampfes eines geknechteten und entrechteten Volkes. Für uns ist es der siegende Gedanke der Brüderlichkeit und Solidarität, der den Film zu unserem Eigentum macht. Der Ruf des Matrosenkollektivums: „Schleht nicht auf eure Brüder!“, dieser Ruf der Menschlichkeit klingt fort in unserem Innern und erfüllt uns mit dem Willen, ihn zur Tat werden zu lassen!

Brano Schmad.

Volkswirtschaft.

Internationaler Austausch elektrischer Energie.

In Basel fand unlängst eine Weltkonferenz statt, über die das „Berliner Tageblatt“ einen interessanten Bericht enthält. Ueber die Ein- und Ausfuhr von elektrischen Strom wird da erzählt:

Die Schweiz ist seit ungefähr 20 Jahren ein Ausfuhrland elektrischer Energie und betrug ihre Energieerläufe ins Ausland im Jahre 1925 circa 650 Millionen kWh, d. h. rund 13 pCt. der totalen Erzeugung. Davon bezog Frankreich, ein Einfuhrland für Energie, im Jahre 1925 circa 300 Millionen kWh, d. h. 46 pCt. der schweizerischen Ausfuhr, oder 3 pCt. der Totalerzeugung Frankreichs. Das an Wasserkraften reiche Kanada hat von der ersten Inbetriebnahme des Niagarafallkraftwerkes elektrische Energie nach den Vereinigten Staaten geliefert und betrug die Ausfuhr der kanadischen Ausfuhr-gesellschaften im Fiskaljahr 1926 1,36 Milliarden kWh auf 4,935 Milliarden kWh Totalerzeugung, das sind 27,5 pCt. Seit dem Jahr 1914 importiert Dänemark elektrische Energie, die ihm Schweden mittels unterseeischer Kabel liefert. 25 schwedische und dänische Kraftwerke mit einer totalen Leistung von 150.000 kw arbeiten auf einem gemeinsamen Netz. Für die Schweiz und Deutschland ist der Austausch der billigen schwedischen Wasserkraft und der billigen deutschen Dampfkräfte gleichmäßig, indem im Sommer und in der Nacht die schweizerischen Werke ihren Kraftüberdruck nach Deutschland zur Erspornis an Kohlen und zur Schonung der Vorräte hydraulischer Speicheranlagen geben, während Deutschland im Winter der Schweiz bei Wassermangel billigen Kohlenstrom aus seinem Ueber-schuß liefert. Die jetzt vom Goldenbergwerk aus nach Mannheim im Bau befindliche Leitung wird unter Vermittlung des Badenwerks diesem Zwecke dienen. Ferner wird aus dem österreichischen Vorarlberg Strom in das sogenannte deutsche Agaa in nicht beträchtlicher Menge eingeführt und eine größere Uebertragung von Vorarlberg nach Württemberg gelangt demnächst zur Ausführung. Von einem deutsch-französischen Wirtschaftspläne für das Moselgebiet zum Energieaustausch mit der Schweiz wurde auf der Tagung Kenntnis gegeben, bei dem in wirtschaftlichster Weise die Winterhochwasser im Moselgebiet und der Wasserüberfluß der Schweiz in den Sommermonaten ausgenutzt werden könnten.

Die Tagung kam demgemäß zu folgender Resolution: „Die Weltkonferenz, versammelt in der Sondertagung Basel vom 31. August bis 8. September 1926, nachdem sie von den vorliegenden Berichten über den Austausch elektrischer Energie zwischen den Ländern Kenntnis genommen und die Diskussionen über diese Punkte geführt hat, anerkennt die Nützlichkeit der nationalen und internationalen Zusammen-schlüsse, welche eine bessere und vollständigere Ausnutzung der natürlichen Wasserkraft zur Folge haben, bittet dringend die Regierungen aller Länder, die Ausführung aller notwendigen Arbeiten auf nationalem Boden zu erleichtern, damit überall die Gesetze auf diesem Gebiet im Sinne der Freiheit angewandt werden unter Vermeidung unnötiger Formalitäten, welche die Kosten der elektrischen Energie verteuern und die Entwicklung der nationalen und internationalen Netze hemmen, beauftragt das Exekutivkomitee der Weltkonferenz, sich mit der Conference internationale des grande résonay und der internationalen elektrotechnischen Kommission ins Einvernehmen zu setzen, damit die Erklärung, durch welche es sich verpflichtet hat, die Aufgabe zu behandeln, die in den Rahmen der letztgenannten Organisationen gehört, im Interesse der Allgemeinheit angewandt wird, und wünscht insbesondere, daß eine Statistik der verfügbaren und ausgenutzten Wasserkraft der Welt auf internationaler, einheitlicher Grundlage aufgestellt wird.“

Aus dem Leben der chinesischen Arbeiterin.

Der Säugling neben dem Webstuhl.

In der Septemberrummer der vorzüglichen Monatschrift anderer englischen Genossinnen „The Worker's Home“ („The Labour Woman“) berichtet Hauptmann Malone, der kürzlich von einer chinesischen Studentin heimgekehrt ist, über das Leben der chinesischen Fabrikarbeiterin. Wir veröffentlichen nachstehend auszugsweise die wichtigsten Stellen des interessanten Artikels:

Das Lebensbild der chinesischen Fabrikarbeiterin ist niedriger als in irgendeinem andern Land. Die Frauen arbeiten in großen Massen in den Seiden- und Baumwollwebereien als Transportkulis (es heißt besser: als Lasttiere!) und als Arbeiterinnen auf dem Verfluch in Kanton.

Die Baumwollwebereien in den großen Industriestädten, die eigentlich erst in den allerletzten Jahren entstanden sind, sehen aus wie irgendeine Fabrik in England oder auf dem europäischen Kontinent. Nur daß die Spinn- und Webmaschinen dort die kleinen Kinder, die sie bedienen, nicht erreichen können. Gute und schlechte, chinesische und ausländische Fabriken stehen nebeneinander; man kann auch hier nicht gut sagen, daß die britischen und japanischen besser und moderner eingerichtet wären als die einheimischen Webereien. Hier entscheidet ausschließlich das Alter. Die jüngsten Fabriken sind natürlich am

hygienischsten und fortschrittlichsten eingerichtet.

Die Cheng-Suan-Weberei, die an dem großen Jangtsefluß liegt, ist eine typische chinesische Fabrik. Sie wurde im Jahre 1921 errichtet und beschäftigt rund 2000 Arbeiter. Tausend davon sind Frauen, die andern tausend kleine Kinder. Der Fabrikdirektor versichert mir wohl, daß alle Kinder über zwölf Jahre alt seien, aber ich habe so manches mit eigenen Augen gesehen, das kaum acht Jahre zählen konnte.

Nach chinesischem Gebrauch wird in diesen Webereien in zwei Zög- und Nachmittagszeiten zu zwölf Stunden an allen sieben Tagen der Woche gearbeitet. Die Maschinen ruhen jeden fünften Tag für vierundzwanzig Stunden, am 1., 11. und 21. jedes Monats, damit sie gründlich gereinigt werden können. Die Arbeiter haben also nur drei freie Tage im Monat. Erpausen gibt es nicht. Männer, Frauen und Kinder essen während der Arbeit den Reis aus ihren runden Schüsseln. Ueberall in den Fabriken begegnete ich Arbeiterinnen, die ihre kleinen Kinder mit in den Betrieb bringen. Einer ging ich bis an ihren Arbeitsplatz nach und sah, wie sie den Säugling auf den Boden neben die Maschine legte, einen rissigen Webstuhl, den sie zu bedienen hatte. Inmitten des obenverfüllenden Lärmes des Maschinenraumes in der stilligen, von Baumwollstaub gefüllten Luft gab diese Mutter ihrem kinde die Brust. Dann kam eine andre Frau und holte den Säugling ab. Unten, beim Fabrikstor, stand eine Verlautbarung, daß Säuglinge nicht in den Betrieb gebracht werden dürfen. Und tatsächlich wurde

das Verbot nur selten überschritten, denn — in der Fabrik waren zum großen Teil blutjunge Mädchen beschäftigt.

Die Löhne der chinesischen Arbeiterinnen sind furchtbar niedrig. Im Durchschnitt verdienen die Baumwollwebereien bei einer täglichen Arbeitszeit, die zwischen elfenhalb und sechzehn Stunden schwankt, im Monat 24 Schilling. Das ist ein Tagesverdienst von anderthalb Schilling!

In den Seidenwebereien und Seidenspinnereien sind vorzüglich Frauen und Kinder beschäftigt. Auf der einen Seite der Webstühle sitzt die Arbeiterin, auf der andern steht ein kleines Kind und spült die Kokons — das sind die kleinen, länglichen Seidenknäuel, in denen sich die Seidenraupe verpuppt — in einem Lavoire mit fo-dendem Wasser aus. Dann reicht das Kind die Kokons der Arbeiterin, die sie nochmals aufspült. Je zwei Frauen werden von einem kleinen Kinde bedient.

Der ganze Arbeitsaal ist voll heißem, schwerem Dampf. Ein penetranter Geruch der toten Seidenraupen, die zu Tausenden auf dem Boden liegen, verpestet die Luft, in der diese Frauen und kleinen Kinder arbeiten. In einem solchen Maschinenaal sah ich alle Ecken und Guben voll mit Säuglingen und Kriechlingen, die auf der Erde herumkriechen und schlafen. Hinter dem Rücken ihrer Mütter, unter den Rädern der Maschinen, in einer wohnungsnah überhöhten Luft verbrachten diese Kerlchen die ersten Jahre ihrer Kindheit, ununterbrochen in einem unfreiwilligen Dampfbad. In diesen Seidenwebereien

gibt es wenigstens keine Nacharbeit. Nicht, daß sie der Frauen und Kinder wegen verboten wäre — die Seidenfäden sind zu fein, als daß sie bei künstlichem Licht bearbeitet werden könnten! Auch eine kurze Mittagsunterbrechung ist hier eingeschaltet. Als Atempause? O nein! Diese Art Maschinen muß mit beiden Händen bedient werden, da kann man nicht fortwährend Reis kochen!

In den südlichen Provinzen sieht man die Frauen schwere Lasten schleppen, oft zu zweit, wie Pferde aneinandergelockert. So schleppen sie Tuch und Metallstücke, Ziegel und Steine, quitschende Schweine und zu Tausenden Kartens des Federweh, Sack voll Reis oder Bohnen. Diese menschlichen Lasttiere sitzen bei ihrem hurrigen Getrippel eine eigentümlich rhythmische Weise und laufen durch die geheimnisvoll angelegten, lärmenden und vielfach gekrümmten Straßen von Kanton. Oder man begegnet in Gansung den vielen Arbeiterinnen, die schwere Boote ziehen und rudern, den Säugling auf den Rücken gebunden, dessen schlafendes Köpchen auf den Schultern der Mutter ruht.

Die chinesische Arbeiterin leidet noch keine Organisation, die sich ihrer annimmt. Ein schwacher Anfang ist in den ausländischen Webereien gemacht worden. Aber in den Seidenspinnereien ist es am ärgsten. Werden diese furchtbar ausgebeuteten Frauen Chinas aus ihrer Dummheit erwecken können, ohne daß ihnen ihre europäischen Arbeitsschwester zu Hilfe eilen?

Zur Beachtung!

MAGGI ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppen-Würze irgendwelcher Herkunft, sondern der Name des Erfinders und die ges. gesch. Fabrikmarke der nur von der

MAGGI-Gesellschaft

hergestellten

MAGGI'S

Suppen- u. Speisen- Würze.

Man achte daher beim Einkauf auf den Namen MAGGI auf gelb-roten Flaschen-Etiketten.

Die Sammeltätigkeit in und für England.

(J. G. B.) In einem an das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes gerichteten Brief spricht der Sekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes, Citrine, im Namen des Generalkomitees seinen aufrichtigen Dank aus für die von den Mitgliedern des J. G. B. geleisteten Beiträge zur Unterstützung der englischen Bergarbeiter.

Die englischen Genossen wissen diese Leistungen gebührend zu schätzen, machen jedoch darauf aufmerksam, daß die Not fortwährend sehr groß ist, da — insgesamt drei Millionen Menschen hilflos bedürftig sind.

In England selbst wird alles getan, um den Bergleuten beizustehen. Fast in jeder Stadt und jedem Dorf sind lokale Komitees an der Arbeit, um in Betrieben und Fabriken sowie durch die Veranstaltung von Konzerten usw. Beiträge zu sammeln. Neben diesen lokalen Fonds gibt es einen nationalen Fonds der Bergarbeiter und einen speziellen Fonds des nationalen Frauenkomitees im Betrage von 902.532 resp. 203.581 Pfund Sterling, deren Gelder ausschließlich für die Bergarbeiter verwendet werden. Im Falle Englands muß jedoch in Betracht gezogen werden, daß es ungefähr eineinhalb Millionen Arbeitslose gibt und die Massen der Verbände durch den Generalstreik um zirka fünf Millionen Pfund Sterling geschwächt wurden. Dazu kommen die durch den Streik indirekt wegen Kohlenmangel brotlos gewordenen Arbeiter in der Zahl von zirka 750.000 sowie Tausende von Kurzarbeitern. Aus dem Fonds, den der Generalkomitee zur Unterstützung der durch den Generalstreik betroffenen Gewerkschaften errichtet hat, werden auch große Mengen von gemästregelten und ins Gefängnis geworfenen Arbeitern und ihre Angehörigen unterstützt.

Zur Hinblick auf die durch diese speziellen Umstände geschwächte Finanzkraft der einzelnen Mitglieder sowie der Verbände sind die englischen Genossen ganz speziell auf Hilfe aus dem Ausland angewiesen.

Die vom britischen Gewerkschaftskongress angenommene Resolution, in der national und international der Dank des Kongresses für die geleistete Hilfe ausgesprochen und auf die Notwendigkeit der Verdoppelung der Anstrengungen hingewiesen wird, gilt deshalb vor allem auch für die Kameraden außerhalb Englands. Da sich nach dem entschiedenen Eintreten der Regierung für nationale Besprechungen die Aussichten doch zu bessern scheinen, besonders, wenn die Bergarbeiter während der entscheidungsollen Zeit auf die Möglichkeit weiteren Durchhaltens hinweisen können, werden alle Organisationen und Arbeiter noch einmal zur Erhöhung der Sammeltätigkeit aufgefordert.

Vorsicht beim Bezuge von Kartoffelfort!

Im Rahmen der Maßnahmen zur Bekämpfung des Kartoffelfiebes wurden die Landwirte verpflichtet, innerhalb des gesperrten Schutzgebietes nur jene Kartoffelforten zu bauen, welche vom Kartoffelfreie nicht befallen werden. Den dringenden Bedarf an krebstimmigen Saatgut nicht, wie wir erfahren, eine Firma dazu aus, aufgedruckt, an die Gemeindevorsteher gerichteten Offerten nachstehende Sorten als „Ackerbauministerium“ empfohlene und als freibefrei anerkannte Sorten zum Anbau zu empfehlen: Danusia, Esfurter Nieren, Mafensbonum (wohl Magnam bonum), Hassia. Die Station für Pflanzenschutz fühlt sich verpflichtet, allgemein darauf aufmerksam zu machen, daß von den angeführten Sorten lediglich Danusia (Dofkowsk) freibefrei ist, und der Anbau der anderen Sorten die Andauer nicht vor der Befragung nach dem Besetze Z. v. G. u. B. No. 165/1924 führt, da die Vorschriften, die durch die Reg. Verordn. 167/25 und Ent. v. Min. f. Landwirtschaft vom 18. 12. 1925, Z. 97.854 gegeben sind, nicht erfüllt werden. Es ist daher für die einzelnen Landwirte außerordentlich wichtig, nur jene Sorten zum Anbau zu bringen, die in dem vom Min. f. Landw. entsprechend § 7 der Reg. Verordn. 167/25 alljährlich im Amtsblatt veröffentlichten Verzeichnis freibefreier Kartoffelforten enthalten sind. Die Station für Pflanzenschutz in Trüben-Liebertsdorf gibt jederzeit über die Krebsbefreiheit der einzelnen Kartoffelforten Interessenten kostenlos Auskunft.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Achtung beim Einkauf von Maggi's Würze. Diese wird nur von der Maggi-Gesellschaft hergestellt. Der Name „Maggi“ ist auf den gelb-roten Etiketten der Würzflaschen deutlich zu lesen.

Bildungsarbeit.

Zur Beachtung. Von verschiedenen Seiten wird uns mitgeteilt, daß ein Schauspieler namens Emil Reich unsere Arbeiterorganisationen aufsucht und bemüht ist, sie zum Ankauf eines von ihm verfaßten Theaterstückes „Oberst Redl“ zu bewegen. Der Genannte weist dabei Empfehlungen lokaler Parteinstellen vor. Wir geben bekannt, daß das Theaterstück von der gefertigten Stelle einer eingehenden Prüfung unterzogen und für zur Ausführung durch Arbeiterorganisationen als nicht geeignet befunden wurde. Wir empfehlen deshalb den Ankauf dieses Theaterstückes abzulehnen.

Zentralstelle für das Bildungswesen.

Bereinsnachrichten.

„Urania“.

Wochenprogramm:

„Konette macht alles“. Premiere für Groß-Prag mit Wädi Christians, die jetzt Triumpf im Kino ist. Ein Sprühen sei voll Wit und Liebermut, dazu bildlich, wird sie durch das pikante Lustspiel Georg Alexander und Spira sind gleichwertige Mitspieler. Urania-Kino. Heute, 8, halb 6 und 8 Uhr. Smetshlagasse 22. Telefon 20.420. Montag, halb 6, sonst täglich halb 6 u. 8 Uhr.

„Die Schweiz, das Paradies Europas“. Kultur-Großfilm. Eine neue deutsche Spitzenleistung. Heute, halb 11 Uhr und Montag, 8 Uhr, Mitglieder Ermäßigung.

Die Kolltechnik der alten Meister. Heute, 11 Uhr, letzte Führung: Walter Rudolf Braun (Wien). Karten 4, Mitgl. 3 K.

Das Problem der Arbeitslosigkeit und deren Bekämpfung. Geh. Dr. O. Weigert (Berlin), Abteilungsleiter im Reichsarbeitsministerium. Montag, den 27., 8 Uhr. Karten 10 bis 4, Mitgl. 8 bis 8 K.

Däumling als Detektiv. Jugendveranstaltung. 5. Akt. Abenteuer. Lustiges Beiprogramm. Karten 3 und 4, Sogen 4 und 5 K. Mittwoch, 29., 3 Uhr.

Erneuere Sie Ihre Mitgliedskarte! Melden Sie sich als Mitglied an! Smetshlagasse 22. 4209

Weinlesefest. Samstag, den 9. Oktober veranstaltet der 1. deutsche Arbeit- und Bürgerlichen-Berein in den Räumen des deutschen Handwerkervereinshauses (Urania) Smetshlagasse 22, sein alljährliches, beliebtestes Weinlesefest. In der Feinschänke spielt das beliebte Dudelsackquartett aus Tuschau, Eintritt inkl. Steuer Ks 15.—. Anfang 8 Uhr, Ende früh. 4206 Der Ausschuss.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag. Die Ortsgruppe nimmt Mittwoch, den 28. ds., ihre Versammlungs- und Vortragstätigkeit wieder auf. Alle Mitglieder werden eingeladen, sich zu der Mittwoch um halb 8 Uhr abends im „Goldenen Kreuzel“ stattfindenden Versammlung einzufinden. Thema des Vortrages: „Der englische Bergarbeiterstreik“. Referent: Kollege Dr. Emil Strauß. Die Ortsgruppenleitung.

Der Film.

Und noch einmal „Variete“ in Amerika. Der berühmte Ufa-Film „Variete“ mit Emil Jannings läuft schon die zehnte Woche im New-Yorker „Niato“-Kino, und zwar mit unvermindertem Erfolg. Aber nicht nur in New-York, sondern auch in der Provinz erzielt der Film bemerkenswerte Erfolge. Zahlen können ja übrigens deutlicher sprechen als die schönsten Worte. So brachte der Film während seiner acht Wochen Vorführung im „Niato“ die unglaubliche Summe von 253.257 Dollar ein, das ist etwa 8,5 Millionen Ks! Diese Einnahmen bedeuten auch für Amerika einen überraschenden Erfolg, denn wenn auch die Amerikaner an größere Summen gewöhnt sind als wir, derartige Einnahmen sind doch nur eine Seltenheit. Man bedenke nur, daß die Einnahmen aus einem einzigen Kino der Welt die Herstellungskosten des Filmes mehr als decken! Die Deutschen können mit vollem Recht auf ihre Spitzenwerke stolz sein und wir freuen uns aufrichtig mit ihnen: ein Film vom Rang eines „Variete“ ist für die Völkerverständigung und Annäherung vernünftiger Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten und Nationen so wichtig wie mancher diplomatische Vertrag.

„Das Auge der Welt“ beruht sich eine neue Wochenschau, die von der Emelka in München regelmäßig angefertigt wird. Der Hauptwert dieser Wochenschau soll nicht auf dem „Was“, sondern auf dem „Wie“ liegen, das heißt, alle aufgenommenen Ereignisse sollen in erster Linie durch ihre wirklich künstlerische Durchführung und dann erst durch ihre Aktualität wirken.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert.
Für den Druck verantwortlich: O. Holtz.
Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der

Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Lachen links!

Das neue heutzutage ist erstklassig. Jede Nummer Ks 1.10. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Areas Palace

Stauend billige Fabriksreste!

Sommerreste unter Ks 4.—, Winterreste unter Ks 5.—

1. 20 m Winter - Reklamereise nur für Ks 90.— 30 m Ks 125.—
2. 20 m Winter- und Sommer - Reste nur für Ks 90.— 30 m Ks 125.—
3. 20 m Sommer - Reklamereise nur für Ks 75.— 30 m Ks 115.—

Sommer - Reste enthalten: Waschlappen, Decke, Modekrone, Zephyr, Chiffon, Porzellan, Baruchts, Kleiderstoffe, Kleiderstoffe, Mode-Baruchts, Plaisier usw.

Winter-Reste enthalten: Gewebe, Baruchts, Kleiderstoffe, Mode-Baruchts, Plaisier usw.

Nr. 6. 20 m gute Hemdenstoffe - Reste nur für Ks 85.—
Nr. 6a. 20 m gute Hemdenstoffe - Reste Ks 100.—
Nr. 6b. 20 m gute starke Hemdenstoffe - Reste Ks 120.—
10 m Reste engl. Kleiderstoffe Baruchts „Mars“ nur für Ks 90.—
21 m Kleider - Baruchts- und Velourstoffe „Astra“ Ks 110.—
Reste 20 m nur für Ks 85.—

Nr. 4. 20 m Baruchts für Unterröcke Nr. 7. 20 m weiße Wäschereise
Nr. 5. 20 m Hemdenstoffe Nr. 8. 20 m Modedrucke
Nr. 6. 20 m Bettzeug 90 cm breit Nr. 9. 20 m Hemden- und Kleiderstoffe
Jedes Paket dieser Reste nur für Ks 85.—

20 m gute Reste Sorte „Perla“ nur für 170.—, enthaltend auf 1 engl. Herrenanzug, 1 engl. Damenkleid, auf 1 Baruchtskleid, auf 2 Plaisierhemden.
Zubehör in einem Anzug nur für Ks 35.— und Ks 40.—
Reste für Damenmäntel, engl. Muster 3 m nur für Ks 80.— Ks 110.—
Reste für Damenmäntel, einfarbiges, glattes Tuch 3 m Ks 110.— Ks 130.—
Leistern in Metallfarbe, dunkelblau, braun, grün und schwarz.

Reste für Futter in Mantel: farbige Serge, glatt 1.50 m Ks 11.—, harte Kloth Ks 24.—
Winter-Reste nach Gewicht per 1 kg Ks 40.—, Sommer-Reste Ks 35.—
Diese Reste sind von 1 bis 5 m lang.

Modestversand 2 kg, solange sie vorrätig sind.

Bestellen Sie gratis die große Preisliste über Winterreste und Stücker, die vorteilhaftesten Preise sowie Waren werden Sie überraschen.

LEO STRASS IN NACHOD Nr. 260.
Erzeugung und Manipulation von Textilwaren.

Kunst und Wissen.

Große Konzerte. 8. Oktober, Börs: Chopinabend Jozef Friedmann. 15. Oktober, Lugerna: Einiges Auftreten Selma Halban-Kurz, am Klavier M. Zemlinsky. 21. und 22. Oktober: Zwei Monumentalkonzerte der Berliner Singakademie (300 Sänger), B. Philharmonie, Soli: G. Portel, E. Weigner, H. Wilde, D. Joll, K. Fischer. 1. Tag: Beethoven, Mijsa Solennis. 2. Tag: Handel, Israel in Ägypten. — Karren zu allen diesen Konzerten schon bei Wehler, Truhlar.

Reinestudierung „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“. Nach einer längeren Reihe von Jahren erscheint Sonntag, den 3. Oktober, Puccinis populäre Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ neuinszeniert und in mehreren Hauptpartien neu besetzt unter der musikalischen Leitung S. W. Steinbergs und der Spielleitung Hans Ludwigs wieder im Spielplan. Die Titelpartie singt Hella Lotos. Die übrigen Hauptrollen sind mit Frau Sommer und den Herren von dem Bruch, Fuchs, Jellner, Hogen, Hermann, Horner, Romberg, Lader, Ludwig, Macha, Reiter und Schönberg besetzt.

Heute Eröffnung „Prinzessin Turandot“. Im Neuen Theater findet heute die Premiere des lustigen Spiels „Prinzessin Turandot“ in der Bearbeitung von Waldfr. Burggraf mit der Musik von Georg Pittrich statt.

Die nächste Operettennovität „Meine entzückende Frau“. Als nächste Operetten-Novität wird in der Kleinen Bühne „Meine entzückende Frau“ (36. hat dich lieb) Operette in 3 Akten

Aus der Partel.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, halb 3 Uhr: „Cavalleria rusticana“; 7 Uhr: „Prinzessin Turandot“. Montag, 7 Uhr: „Formen“. Dienstag, halb 3 Uhr: „Orion“; 7 Uhr: „Prinzessin Turandot“. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Obersteiger“. Donnerstag, 7 Uhr: „Paganini“. Freitag, halb 8 Uhr, Gossipiel Leopold Kramer: „Neue Herren“. Samstag, 7 Uhr: „Prinzessin Turandot“. Sonntag, halb 3 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Geisha“; 7 Uhr: „Prinzessin Turandot“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, halb 3 Uhr, Gossipiel Pepi Kramer-Gladner: „Sonja“. Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Der Fisch im Ohr“. Dienstag: „Sonja“. Mittwoch: „Peripherie“. Donnerstag: „Theodor und Cie.“ Freitag: „Kameraden“. Samstag, Premiere: „Meine entzückende Frau“. Sonntag, 8 Uhr: „Peripherie“; halb 8 Uhr: „Meine entzückende Frau“. Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Durchgängerin“.

Aus der Partel.

Jugendbewegung.

E. J. Prag, Dienstag, den 28. September, abends 8 Uhr, Probe. Lokal: „Sozialdemokrat“, 2. Stod. — Mittwoch, den 29. September, im Verein deutscher Arbeiter, punkt 8 Uhr abends, Monatsversammlung mit Vortrag des Gen. Dr. Emil Strauß über „Wirtschaftskrise und Wirtschaftspolitik“. Gäste willkommen!

Ausführung.

Bei der Stadtgemeinde Ksch gelangt die erledigte Stelle des

Polizeikommissärs

dem die Leitung des städtischen Polizeiamtes und der städt. Sicherheitswache obliegt, zur Beachtung. Die Regelung der Bezüge erfolgt nach dem neuen Gehaltsgefehr für Staatsbeamte.

Die Anstellung erfolgt zunächst probeweise auf die Dauer eines Jahres gegen beiderseits freistehende einbürteljährige Kündigung. Nach Ablauf des Probejahres erfolgt bei zufriedenstellender Dienstleistung die definitive Anstellung.

- Die Bewerber haben nachzuweisen:
1. Tschechoslowakische Staatsbürgerschaft,
 2. Unbescholtenheit und vollkommen forpersliche Eignung,
 3. Entsprechende Vorbildung (Absolvierung einer Mittelschule),
 4. Vollkommene Kenntnis der beiden Landessprachen in Wort und Schrift,
 5. Absolvierung eines Polizeikurses.
- Bewerber aus dem Aktiven- oder Reserveoffiziersstande oder solche, welche eine praktische Verwendung im kommunalen oder staatlichen Sicherheitsdienst nachzuweisen vermögen, werden bevorzugt.
- Entsprechend belegte Gesuche sind bis 15. Oktober 1926 beim Stadtrate in Ksch einzubringen.

Stadtrat Ksch, am 23. September 1926.

4208 Der Bürgermeisterstellv.: Carl Ins.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

Billige böhmische Bettfedern

1 kg graue geschlossene Ks 4.—, halbweiße Ks 2.—, weiße Ks 3.—, besserer Ks 4.—, daunenweich Ks 6.—, Ks 8.—, beste Sorte Ks 10.—. Versand franco gegen Nachnahme. Muster gratis. Umsonst und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sadse, Lobes Nr. 43 bei Pilsen, Böhmen.

KAUFET NUR PIERINGS HELLA SUPPENWÜRZE SIE IST DIE BESTE

Winterröcke für Kinder und Junglinge, erstklassig, enorme Auswahl.

„Hirsch“ Prag, Zelezná 14

Filliale: Národní 15, 37, PLATTEIS.

Verkaufsstellen: Teplice - Schönan, Fa. A. Weis, Bahnhofstraße 12, Brünn, Fa. P. Ornstein, Masarykova 11.

Pflege Cure Haare!

Einige bewährtes, gel. gelb. aus Kräutern erzeugtes Haarpflegemittel ist **Koslin Porceli-Adalberta** (gegen Haarausfall und Schuppen sowie für den Haartouche u. Erfrisung der Kerben). Flasche Ks 2.—.

Koslin-Adalberta Nr. 2 gegen grauerwerden und graues Haar. — **Keine Nachb.** Die grauen Haare bekommen wieder ihre ursprüngliche Farbe Ks 4.—.

Koslin-Adalberta Nr. 3 Kräftiger salbe auf trockene, brüchige und harte Haare, Tiegel Ks 1.—. Viele Färbungs- u. Dantfugungsbriefe. — Zu schriftlichen Anfragen u. Verteilungen wolle man eventuell ein Haarstück zur Untersuchung beilegen. Beratungen in Haarangelegenheiten gratis! (Gegen Reklamereise). Prospekt und Probehaare gegen Ks 3.—. In Spezialhandlungen am Lager und wo nicht liefert direkt u. direkt Adalbertine Wohl, literar. Lehrerin a. Z., Prag-Zmitow, Dvorskova 6, 1244.

Die Haare der Erzeugerin sind wirklich 20 Jahre lang, was die politische Bezirkskapitänschaft in Chrabim amtlich beglaubigt hat. 4258